

Dortmunder Tageblatt

Ersteinst täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementpreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage
und dem 8seitigen illustrierten Sonntagsblatt 65 Pf.
pro Monat, durch die Post bezogen für 8 Monate 1.50 M.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate
verantwortlich: Viktor Schaefer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u.örde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9-11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
bis 8spaltige Kolonnenhöhe oder deren Raum 25 Pf.

Reklamen
bis 4spaltige Zeilenhöhe oder deren Raum 60 Pf.

Bei umfangreicher Vertretung der Inseraten durch
Lage oder Konturveränderung wird der Rabatt erhöht.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmten vorgeschriebenen
Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
H. G. Sonnemann, Dortmund.

Nr. 261.

Dortmund, Montag, den 7. November 1910.

| 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Das Meisterstück in der Sparbarkeit.

Der neue Reichshaushalt soll ein Meisterstück werden. Nicht nur der neue Reichschatzsekretär Werntz soll damit einen großen Beweismittel ablegen, und zeigen, daß er wirklich etwas kann: der neue Etat soll ganz besonders beweisen, ob überhaupt noch die vielversprechende Rückkehr zur altpreussischen Sparbarkeit möglich ist. Die „Köln. Ztg.“ ist in die Lage versetzt worden, schon jetzt wichtige Angaben aus dem neuen Etat zu veröffentlichen. Sie verbrämt ihre Mitteilungen reichlich mit Vorwurfsfaktoren für den neuen Schatzsekretär. Was ergibt sich aber aus den offiziellen Angaben, wenn man sie auf ihren wahren Sachverhalt zurückführt? Der Schatzsekretär ist nicht in der Lage gewesen, den Grundriss durchzuführen, „daß man nur für solche Ausgaben Anleihen aufnehmen darf, die einen verbesserten Charakter tragen“. Natürlich ist das nicht die Schuld des Staatssekretärs. Denn es ist ihm gelungen, von den ursprünglichen Forderungen der einzelnen Ressortverwaltungen, sowohl im Extraordinarium, als im Ordinarium, 50 Millionen abzugewinnen, also im ganzen gegenüber den Forderungen der Staatssekretäre, eine Ersparnis von 100 Millionen zu erzielen.

Die „Köln. Ztg.“ erblickt in diesen verbüßten Streichungen den Beweis, „daß die Voranschläge manchmal doch etwas reichlich aufgestockt waren“, und „daß man wohl hier und da etwas vorschlägt, nur um schließlich das Gewollte ungefähr zu erreichen“. Man weiß ja, daß die Staatssekretäre bei der Aufstellung ihrer Forderungen für den neuen Etat gegenüber ihrem Kollegen im Reichsschatzamt das Verfahren einzuschlagen liebten, das Bismarck manchmal gegenüber dem Reichstag anwandte: Um den Berliner Borort Rummelsburg zu erreichen, stellte er sich so, als ob sein Reiseziel Ebnathen sei.

Mit der Angabe, daß der Reichsschatzsekretär 50 Millionen im Ordinarium und ebenso 50 Millionen im Extraordinarium von den Forderungen der einzelnen Ressorts gestrichen hat, ist überhaupt recht wenig gesagt, solange verschwiegen wird, wie groß in Wahrheit die Mehrforderungen gegenüber dem Etat von 1910 sind. Im Reichsetat für 1910 beliefen sich die Ausgaben im Ordinarium auf 2660 Millionen und im Extraordinarium auf 190 Millionen Mark. Diese Forderungen bedeuteten gegenüber dem Vorjahr im Ordinarium ein Mehr von 45 Millionen und im Extraordinarium ein Minus von 44 Millionen. Nun ergibt sich aber aus den Angaben, der „Köln. Ztg.“ über den Inhalt des neuen Etats für 1911, daß er eine ganze Reihe von Mehrforderungen erhalten wird: große Ausgaben für das Meer, „sehr erhebliche Kosten für die Erweiterung des Nordseekanals“, „sehr erheb-

liche Aufwendungen für einen ausreichenden Uferwachenplan“, „Mehrforderungen“ für die Vermehrung der Berufsschulen, „eine andauernde Steigerung“ der Kosten für die staatlichen Versicherungsanstalten, „einige Millionen“ mehr für die Marine. Auf der anderen Seite aber weiß die „Köln. Ztg.“ nur zu berichten, daß der Reichsschatzsekretär für unsere Kolonien „um mehrere Millionen vermindert werden konnte“. Das ist alles.

Hiernach scheint es doch recht fraglich, ob der neue Reichshaushalt wirklich ein Meisterstück sein wird.

Wie soll er auch ein Meisterstück werden, wenn dem an sich recht tüchtigen Meister nur völlig untaugliche Werkzeuge in die Hand gegeben werden. Der unglückliche Meister, der gern etwas Besseres schaffen möchte, und auch könnte, als ein Fickwerk, ist Schatzsekretär Werntz. Und die Instrumente, mit denen er zu arbeiten gezwungen ist, sind die Steuern der elenden schwarz-blauen Finanzreform.

Deutsches Reich.

Der preussische Landtag.

Der preussische Landtag, der eine sehr Sturmbelegte Session hinter sich hat, wird nicht mehr in diesem Jahre, sondern wie die „N. O. C.“ hört, erst im Januar des kommenden Jahres zu neuer gesetzgeberischer Arbeit zusammenzutreten. Diese späte Einberufung der preussischen Kammern, die immer mehr zur Gewohnheit zu werden scheint, bringt manche Unzulänglichkeiten mit sich. Denn es ist geradezu unmöglich, in den wenigen zur Verfügung stehenden Wochen den Etat bis zum verfassungsmäßigen Termin am 1. April fertigzustellen. Man kommt also wieder um ein Notgesetz nicht herum.

Nun stehen ja allerdings keine weltbewegenden Fragen auf der Tagesordnung der nächsten Landtagsession, immerhin aber leiden das Antragsrecht der Abgeordneten und das Petitionsrecht des Volkes erheblich unter diesen gewaltigen verkürzten Sitzungsperioden, da die Mehrzahl der Anträge und Petitionen einfach unter den Tisch fällt, oder als Bagatelie behandelt wird.

Von neuen Vorlagen ist zunächst ein allgemeines Fischereigesetz zu erwarten, das für verschiedene Provinzen ein dringendes Bedürfnis ist. Auch eine erweiterte Fürsorge für die schulpflichtige Jugend wird gesetzgeberisch festgelegt werden. Ferner ist es nicht ausgeschlossen, daß nach den letzten Vorlesungen in Moskau der „Schutz der Arbeitswilligen“ zunächst in Preußen „geordnet“ wird. Kleinere Vorlagen von geringerer Bedeutung gehen in den einzelnen Ministerien ihrer Vollenbung entgegen.

An eine neue Wahlrechtsvorlage ist zurzeit nicht zu denken. Der Ministerpräsident beabsichtigt nicht, vor den Reichstagswahlen noch einmal auf diesen spröden Stoff zu rühren. Auch ein Gesetz über die fakultative Feuerbestattung wird in dieser Session noch nicht kommen. Ebenso können nach der Regelung der letz-

ten Jahre alle Befolungsfragen als ausgeschlossen gelten.

Wir haben schon mehrfach auf die Bestrebungen hingewiesen, die aus den Ausschreitungen des Berliner Straßenpöbels schärfere gesetzliche Bestimmungen für Arbeitsfreigekelten herauszuschlagen wollen.

Zum Jarenbesuch in Potsdam.

Die „Nordb. Allgemeine Ztg.“ schreibt an der Spitze ihrer gestrigen Wochenrundschau: „Die Zusammenkunft des deutschen Kaisers und des Kaisers von Rußland hat, wie vorhergesehen war, einen sehr herzlichen und freundschaftlichen Charakter in allen Einzelheiten getragen. Sie hat Gelegenheit geboten, zu widerholten Besprechungen zwischen den Souveränen und den deutschen und russischen Staatsmännern und zu einem beide Teile befriedigenden Gedankenaustausch über politische Dinge. Zwischen zwei so großen Mächten wie Deutschland und Rußland mit so mannigfachen und weitverzweigten Interessen, kann es naturgemäß zu Zeiten in einzelnen Punkten Meinungsverschiedenheiten geben. Solchen abweichenden Auffassungen haben aber keine beherrschende Bedeutung in den deutsch-russischen Beziehungen, das Wesentliche in dem Verhältnis der beiden großen Nachbarmächte ist vielmehr darin zu erblicken, daß Schwierigkeiten und Mißverständnisse, die etwa auftauchen, durch unmittelbare persönliche Fühlung und durch Aussprache zwischen den Herrschern und ihren Ministern sich ausgleichen lassen. Unter diesen Gesichtspunkten wird auch die diesmalige Begegnung des deutschen Kaisers und des Kaisers von Rußland zu würdigen sein, ohne daß sie in das politische System Europas Neuerungen einführt, die von vornherein weder von deutscher noch von russischer Seite beabsichtigt waren. Wohl aber dürfte sich die Nachwirkung der jüngsten Monarchenbegegnung im Sinne einer Förderung der allgemeinen Friedenspolitik geltend machen.“

Nach der Hoffung begab sich Zar Nikolaus am Samstag Nachmittag im Automobil nach dem Marousien, um an den Sonntagvormittag des Kaisers und der Kaiserin Friedrich Kränze niederzulegen. Den Tee nahm der Kaiser bei der Kaiserin. Um 8 Uhr fand in der Festpavillon des neuen Palais eine Tafel statt, bei der an einzelnen Tischen gespeist wurde. An dem Mitteltisch saß der Zar neben der Kaiserin Platz, gegenüber der Kaiserin. Daran anschließend fand eine Lichtbildevorführung im Theateraal des neuen Palais statt. Um 11 Uhr 15 Minuten erfolgte die Abreise von der Station Wilhelmshagen nach Potsdam.

Staatssekretär v. Kiderlen-Wächter und Minister Sazonow hatten am Samstag eine lange Unterredung. Deren Ergebnis beide Teile durchaus zufrieden stellten. Herr Sazonow hat in Berlin, wie berichtet wird, einen sehr guten Eindruck gemacht. Man versichert weiter, daß durch die verschiedenen Unterredungen zwischen den leitenden Männern der beiden Reiche eine erfreuliche Klärung der politischen Situation eingetreten sei. — Dem Berliner Korrespondenten der „Wiener W. Z.“ zufolge, hat Sazonow den Eindruck eines ru-

higen Mannes gemacht, der eine besonnene Politik, wie Zerkowitsch verfolgen werde. Damit würde die Basis gegeben sein, auf welcher sich eine freundschaftliche Gestaltung der Beziehungen zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn und Rußland erreichen ließ.

„Das Ende eines Hofsängers“.

Unter dieser Spitzmarke berichtet der „Vorwärts“: Baltasar Cramer, der frühere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete für Darmstadt und Landtagsabgeordneter für Neu-Venedig-Langen, hat seinen Austritt aus der Partei erklärt. Bekanntlich legte er vor einigen Jahren sein Reichstagsmandat sowie sein Stadtverordnetenmandat nieder, weil er stark verdächtigt wurde, daß er zur Wahrung seiner Grundbesitzinteressen den Großherzog gegen die Stadtverwaltung angereizt habe. Seitdem spielt er keine Rolle in der Partei mehr.

Die Frauen gegen die Animmierung.

Eine große Versammlung zu Frankfurt am Main, die hauptsächlich von Frauen besucht war, und in der Anhänger der Stillheitsbewegung aus Berlin, Köln, Straßburg, Heidelberg, Mannheim u. a. Städten das Wort ergriffen, hat eine scharfe Resolution gegen die Animmierung und die Bars angenommen, die dem Reichstage unterbreitet werden soll. In der Resolution wird gegen den Fortbestand und die Vermehrung der zahlreichen Animmierungen, Bars Animmierungen als gegen einen längst bekannten Schaden unseres Volkslebens protestiert. Da die staatlichen Maßnahmen gegen dieses Unwesen unzureichend seien, fordert die Resolution, daß baldigst die notwendigen kommunalen und ortspolitischen Maßnahmen dagegen getroffen werden, u. a. die bisher von den Stadtverordneten abgelehnte Einführung der Bedürfnisfrage bei der Konzeptionierung von Gast- und Schenkwirtschaften und die Verhängung der verlängerten Polizeistunden in Lokalen, in denen weibliche Personen zur Unterhaltung der Gäste gehalten oder geduldet werden. Für derartige Lokale solle eine Polizeistunde von 10 Uhr abends gelten und weiter angeordnet werden, daß weibliche Personen, die als Kellnerinnen eintreten wollen, bestimmten Qualitätsbedingungen unterliegen sowie, daß Minderjährige die väterliche oder vormundschaftliche Einwilligung nachzuweisen haben. — In der Diskussion wurde angeführt, daß in vielen Städten die Annehmung einer früheren Polizeistunde das Eingehen der Animmierungen zur Folge gehabt habe.

Eine feistame Verfügung.

Der Bezirksausschuß zu Döbeln hat auf Grund der Jagdverordnung vom 15. Juli 1907 für den Umfang des Regierungsbezirks Döbeln beschlossen, die Schonzeit für Rehfäller auf das ganze Jahr 1910 auszuweiten, jedoch mit der Maßnahme, daß in zusammenhängenden Waldbezirken von über 750 Hektar und in Jagdbezirken von über 1500 Hektar in der Zeit vom 1. bis einschließlich 31. Dezember 1910 Rehfäller männlichen und weiblichen Geschlechts erlegt werden dürfen. Wenn der Abschuss von Rehfällern allgemein verboten wird, so kann man ja über die Zweckmäßigkeit eines solchen Verbotes verschiedener Meinung sein, aber es würde dann doch gleiches Recht für alle

Künstlerliebe.

Roman von G. v. Schlippenbach.

30

Erstarrt blickte der junge Oskar auf die nach. „Wie fonderbar ist das“, murmelte er, „es schien mir unangenehm, daß ich sie anrede. In welchem Gasthause wohnt sie?“

Er prüfte nachher die Fremdenliste und fand den Namen „Martin Paulsen und Frau“ im Albergo Perotti. Als er Tags darauf dort seinen Besuch machte, blieb es, die Herrschaften seien ganz frisch abgereist, wohin wußte der Kellner nicht zu sagen.

Kopfschüttelnd ging Tribbogn fort. Dahinter stand etwas!“ dachte er.

Es war am Anfang die Absicht Oskars gewesen, um die Weihnachtszeit in das eigene Heim zurückzukehren, das Romadenblut in ihm veranlaßte ihn dazu, die Bitte auszusprechen, bis zum Frühjahr zu reisen. Ernesta wäre lieber an den Bodensee gegangen, sie war das fortwährende Gasthausleben recht überdrüssig und freute sich auf die eigene Hauslichkeit, es lag aber so wenig Selbstsucht in ihrem Wesen und sie folgte sich gern in den Geliebten Willen und gab in allen jenen kleinen Dingen nach, die zum täglichen Leben gehörten. Um so fester blieb sie, wenn es sich um wichtige Entschlüsse handelte, da blieb sie oft schroff bei ihrer Ansicht und verfolgte den Weg, den sie für den rechten erkannte. Bisher war es noch nicht zu Konflikten gekommen. Das junge Paar war noch in den Fitterrunden, und genoss die Hochzeitsfreude. Sie gingen nach Neapel und blieben in Kapri, von dem Oskar begeistert gepriesen. Hier mußte er mit bewundern und trat aus seiner Art. Er schickte zur Schau getragenen Ueberbittung hervor. Hier kam es zum ersten Male zu einer ernstlichen Meinungsverschiedenheit, bei der von beiden Seiten einige ärgere Worte fielen. Eine hübsche Neapolitanerin hatte den jungen Eheleuten Früchte angeboten, ihre dunklen Glutäugen entzündeten das leicht entzündliche Herz Oskars, er sagte ihr etwas in italienischer Sprache, was das Blut in die bräunlichen Wangen des Mädchens trieb. Ernesta verstand es nicht, sie sah nur, daß

ihre Gatte mit dreifacher Bewunderung in das Gesicht der Tochter Neapolis starrte und als sie sich ärgert abwandte, legte Oskar lachend den Arm um die hübsche Gestalt. Ein derber Schlag der Schönen auf die Hand des Fremden, einige heftig hervorgerufene Worte brachten ihn zur Besinnung, er warf der Neapolitanerin ein Goldstück zu und spitzte die Lippen zum Lächeln, dann folgte er seiner Frau, die angewidert von seinem leichtfertigen Verhalten einige Schritte vorangehen war. Ernesta war innerlich empört und ganz stille geworden, sie kämpfte mit ihren Tränen.

„Warum sprichst Du nicht?“ fragte Oskar, dem das Wesen seiner Frau auffiel, „Du siehst aus, als sei dich Tage Regenwetter im Auge.“

Nach immer schwieg Ernesta, sie mußte sich erst beruhigen.

„So antworte doch, Schatz.“

Er wollte den Arm durch den ihren schieben, sie wich zurück.

„Willst Du nicht lieber zu der Neapolitanerin umkehren?“ fragte sie mit bebender Stimme.

Er lachte. „Eifersüchtig, Du bist wirklich eifersüchtig!“ rief er, „das ist köstlich, habah!“

„Ich finde es traurig, daß Du Dich so benimmst,“ war die kalte Antwort, „ich muß mich Deiner schämen.“ Jetzt liefen wirklich helle Tränen über ihre Wangen.

„Aber Kind,“ er nannte sie oft so, „aber liebes Kind, ich habe ja nur geschert, sie mir deshalb nicht böse.“

„Du hast geküßert,“ versetzte sie, „und mir hast Du wehe getan.“

„Bergab,“ bat er, nun wahrhaftig geküßert, „stehst Du, es ist noch eine Angewohnheit von meiner Jugendzeit her, es hat nichts mit meinem Herzen zu tun. Bitte, sieh nicht so unglücklich aus. Du bist mein einzig geliebtes Herz, mein Glück, mein alles.“

Wenn er so zu ihr sprach, konnte sie nicht länger zürnen, sie seufzte nur leise und dachte, daß ihr Vater recht gehabt, als er gesagt, es sei nicht immer leicht, eines berühmten Künstlers Frau zu sein.

„Oskar, ich möchte in Dir nichts Niederes finden,“ sagte sie. „Du mußt für mich stets so bleiben, daß ich

Dich achten kann, ich habe es Dir oft gesagt, ich ertrüge alles, nur keine niedrige Handlung.“

„Nah! Die tragische Du die kleine Freiheit aufstößt, die ich mir eben erlaube,“ murmelte er verdrießlich.

„Es ist nicht das allein,“ entgegnete sie ernst, „ich denke kaum mehr daran, nur solche als solchen Scheinbar geringfügigen Sachen auf wichtige Dinge und fülle mich bekommen angesichts Deiner leichten Moral.“

Oskar warf einen scharfen Blick auf sein junges Weib, eine tiefe Falte grub sich zwischen seinen Brauen und er verstummte. Mit dem liebenden Frauenherzen suchte Ernesta ihre Worte wieder gut zu machen und die Wollen von der Stirn ihres Gatten zu verschleichen, was ihr auch mit der Zeit gelang. Oskar war doppelt lebenswürdig und bemüht, den Eindruck zu verschleichen, den er hervorgerufen.

Von Neapel reisten sie nach Sizilien und blieben in dem wunderbar schönen Taormina, das ihnen ganz besonders gefiel. Es heißt, daß vor einmal dort gewesen, sich nicht wieder losreißen kann, wie mit einem Zauberband hält der Ort die Menschen umfangen. Auch Oskar und Ernesta empfanden es, und beide kamen darin überein, daß hier der schönste Punkt ihrer Reise sei und sie sich nicht beeilen würden, das Gestade dieses Märchenreiches zu verlassen. Der Wanderstab des Künstlers hatte ihn noch nie nach Sizilien geführt, hier war auch ihm alles neu und die Anse und Stille tat seinen Verrichten gut.

„Ich finde es herrlich, kulturelle Fremde um sich zu haben,“ sagte er eines Tages, als sie, in ihren Strandkörben sitzend, das Mitteländische Meer bewunderten, auf dessen blauer Fläche die Sonnenfunken tanzten.

„Du scheinst eine krankhafte Scheu vor Bekannten zu haben,“ bemerkte Ernesta lächelnd, „jedochmal, wenn wir ihnen auf der Reise begegnen, floßt Du sie und warst verstimmt. Es kommt mir vor, als ob wir Versteck spielen.“

„Du kennst meine Gründe,“ versetzte er kurz, „Du mußt Dich schon darnach richten.“

Sie lehnte den Kopf an seine Brust und flüsterte ihm zärtliche Worte zu, die er ebenso erwiderte.

Von ihrem Vater hatte sie hier Briefe vorgefunden, der Baron schloß sich sehr einmütig ohne seine Tochter und

führte mit den Nachbarn aus Biberstein fleißigen Verkehr. Auch Gräfin Paula hatte an ihren Liebhaber geschrieben, sie erzählte Ernesta, daß ihr Schwager Karl sich sehr fleißig mit der Wirtschaft der Güter beschäftigte, sie wünschte dringend seine Verheiratung und redete ihm zu, sich bald zu einer Wahl zu entschließen, was er aber energig verneinte.

Am Schlusse ihres Briefes standen zwei Zeilen von seiner Hand: „Einen ergebensten Gruß, quädelhafte Frau, von ihrem untertänigsten Diener Karl, Graf Biberstein.“

Ernesta blickte auf die charaktervollen Nachstaben und sah plötzlich das Bild des Schreibers fast mit greifbarer Klarheit vor sich entstehen. Jedesmal, wenn sich ihre Gedanken mit ihm beschäftigten, kam ein Gefühl der Verborgenheit über sie, eine Ruhe und Sicherheit, die ihr wohltaten. Sie tadelte sich deshalb, Gatte sie nicht ihren Gatten? War er nicht ihr Halt und ihre Zukunft, ihre Stütze in allen Lebensströmungen, ihr bester Freund. Ja, das wollte, das mußte sie in ihm sehen, sonst war ihre Ehe eine Täuschung, sonst hatte sie das Gebäude ihres Glückes nicht auf den Felsen, sondern auf Sand gebaut und es mußte früher oder später in sich zusammenstürzen. Wie ein Unrecht gegen ihren Mann dünkte ihr solche Gedanken, und sie bemühte sich nachher stets doppelt liebevoll gegen ihn zu sein, ihm jeden Wunsch abzulassen.

Oskar war so vertriebt, er fand es auch sehr natürlich, daß sein junges Weib es forschte und nahm alles mit der Herablassung eines Königs entgegen.

Sein herrliches Spiel sollte oft eine große Anzahl Zuhörer herbei. Er pflegte oft abends zu spielen, die Fischer und Bewohner des Dorfes sammelten sich um ihn und zuweilen fiel eine melodische Stimme ein und sang mit über ein italienisches Volkslied, das dem Vogen entsprang. Auch hier vergötterte man sein Genie und der begeisterte Beifall der einfachen Leute war so natürlich und urprünglich, er schmeichelte ihm mehr, als die glänzende Kritik der Kunstverständigen.

Man liebte den freigebigen Deutschen und seine schöne blonde Frau, die unter ihnen aufgetaucht waren; und jung und alt grüßte sie zutraulich, wenn man ihnen begegnete.

wollen. Es ist aber nicht zu verstehen, weshalb die großen zusammenhängenden Waldgebiete und die großen Jagdbezirke von dem Verbot ausgenommen werden sollen. Diese Ausnahme hat, wie die Deutsche Tageszeitung feststellt, in den Kreisen der Inhaber mittlerer und kleinerer Jagden sehr viel böses Blut gemacht. Man sieht darin eine Bevorzugung der Pachtinhaber, die sachlich nicht begründet erscheint.

Das Reichstheater-Gesetz.

Die „Alln. Volkszeitung“ meldet: Die Kommission zur Vorbereitung eines Reichstheatergesetzes wird in diesem Monat im Reichsamt des Innern zusammengetreten. Vom Bühnenverein sind zu diesen Beratungen delegiert worden: v. Puttitz, der Intendant des Stuttgarter Hoftheaters, Langen, Direktor des Stadttheaters in Hildesheim, und Direktor Gregor, von der Bühnengenossenschaft der Präsident Rissen, Riedel und Kirsch. Ebenfalls wird auch der Reichstagsabg. Pfeiffer zu den Verhandlungen gezogen werden.

Ausland.

Serbien.

Belgrad, 6. November. Der Zustand des Thronfolgers Alexander hat sich weiter verschlimmert. Die Ärzte sind deshalb besorgt, weil sich die Temperatur fortwährend ändert und oft sehr hoch ist.

Portugal.

Lissabon, 6. November. Sämtliche Offiziere der Garnison Lissabon erklärten gestern offiziell ihre Enttätigung in die Mitgliederliste des republikanischen Zentrums Sao Carlos ihren Beitritt zu der republikanischen Partei. Diese Tatsache beweist, die völlige Hellsichtigkeit der im Auslande verbreiteten Gerüchte von einer Militärrevolte und gibt gleichzeitig eine Garantie für den Bestand des neuen Regimes.

Lissabon, 6. November. Die Regierung erhält andauernd Zustimmungsbriefen aus allen Kreisen der Bevölkerung. Die letzte Kundgebung dieser Art stammt von einer Anzahl Vereine, die zusammen 52.000 Mitglieder zählen und der Regierung ihre Anhänglichkeit ausdrücken.

Locales und Provinzielles.

Dortmund, 7. November.

Die antisemitischen Überleber an unseren höheren Schulen können ruhig schlafen. Die Herren Rohn und Konrath haben am vorigen Samstag die Fortschrittliche Volkspartei tot, manisch geschlossen, weil zwei zufällige dieser Partei angehörende jüdische Herren gegen die vermeintliche Verpflanzung antisemitischer Geisteskrankheiten in die Schule Schritte getan haben. Die wirklich und wahrhaftig aufrechten Demokraten Rohnscher Oberbank hätten, müssen wir eigentlich sagen, die Fortschrittliche Volkspartei totgeschlagen, wenn dies einer Sand voll Leute mit dem Munde — und würde dieser noch so sehr aufgerissen — möglich wäre. Für die von Wahrscheinlichkeit und Ehrlichkeit geradezu triefenden Herren von der Demokratischen Vereinigung wäre es angebracht, den Schmutz von der eigenen Tür wegzufahren. Da liegt gerade genug.

Die Wähler der ersten Abteilung waren, soweit sie Haus- und Grundbesitzer sind, am Samstag Abend im Rohnschen Hofe zusammen gekommen, um unter dem Vorsitz des Herrn Stadts. Roderi Kandidaten für die am nächsten Donnerstag stattfindende Wahl auszusuchen. Man einigte sich auf die Herren Dr. Weber, Althoff und Banker Ewald Meiningshaus. Der Vorstand des liberalen Bürgervereins hat, wie es heißt, die Herren Rohn und Hill, Dr. Seelig und Scharf in Aussicht genommen. Also scheint es diesmal auch in der ersten Abteilung nicht ganz glatt abzulaufen.

Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten. Der von dem Verein zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten am Sonnabend im Rathausaal veranstaltete Reklamationabend war großartig besucht. Der Reklamation des alten Rathauses war bis auf den letzten Platz gefüllt. Herr Montau von der Berliner Freien Volksbühne trug vorzüglich das Breuische Schauspiel „Die Schiffbrüchigen“ vor, das mit seiner erschütternden Tragik einen tiefen Eindruck machte und hinterließ. Im Verein der Ärzte des Regierungsbezirks Arnsberg sprachen vor einer Zuhörerschaft von etwa 150 Personen aus dem Bezirk die Oberärzte am hiesigen Krankenhaus Herrn Dr. Fabry und Dr. Rindfleisch über ihre Erfahrungen mit „Chlorid-Säure 606“. Die beiden Ärzte haben das Mittel in 283 Fällen gegen Syphilis bei Personen, die sich freiwillig zur Verfügung stellten, angewandt und die Überzeugung gewonnen, daß in dem Chlorid-Säure ein neuer Heilfaktor der leidenden Menschheit enttanden sei.

Gärtner-Konservatorium.

Vortragsabend.

Dortmund, 6. Nov.

Der heutige Vortragsabend war Robert Schumann gewidmet. Außer Herrn Dr. Fischer-Rohn, der in längeren Ausführungen über Schumanns Leben und Schaffen viel verbreitete, stellte sich in den Dienst der Sache die Kammermusik-Vereinigung unseres Konservatoriums. Der Vortragsabend betrachtete Schumann im Lichte seiner Zeit, würdigte ihn eingehend als Liederkomponist im fortschrittlichen Sinne und brachte beständig seiner abstrakten Kompositionen sein Streben auf allen Gebieten des Schönen zu leisten, in Zusammenhang mit dem tragischen Ende des Meisters.

In den musikalischen Darbietungen lernten wir in Herrn Garben, dem seit kurzem an der Anstalt wirkenden Gesangslehrer, eine sehr schätzenswerte Kraft kennen, die besonders auf Grund der guten technischen Schulung sich in vorzüglicher Weise zum Gesangslehrer eignen dürfte. Das Accompaniment des aufs beste sich hier eingeführten Herrn Gerard Wunt, der als Lehrer des Klavierspiels wirkt, zeichnete sich aus durch jenes Part und Duffige, das eben Schumann verlangt. In dem Klavierquintett verdient die Leistung des Schülers als solche alle Anerkennung. Das Konzert war leider nur mäßig besucht, vielleicht weil es nicht in der geeigneten Weise in der Presse bekannt gemacht worden.

Im Dortmunder Sanatorium an der Bonifatiusstraße wurde als neuer Arzt Herr Dr. med. Rudolf Kasser, bisher in Kiel, angestellt.

Seinerzeit. Die Besuche des zweiten Solisten-Konzertes des philharmonischen Orchesters am heutigen Montag, Abend wäre es empfehlenswert, nicht erst in der letzten Viertelstunde vor Beginn des Konzertes zu erscheinen, da der Kronenburgsaal bis auf den letzten Platz besetzt wird, und der Verkehr sich dann nur glatt abwickeln kann, wenn das Publikum rechtzeitig die Plätze einnimmt. Die Direktion der Straßenbahn hat in vorstehender Weise auf der Straße Markt-Kronenburg von 7 Uhr abends an verkehrten Betrieb eingerichtet, sodass genügend Fahrgästezeit vorhanden sein wird. Das Konzert beginnt pünktlich 8 Uhr.

Müllabfuhr. Die Stadtverordneten werden sich in ihrer Sitzung heute Abend u. a. mit der Einführung einer neuen Müllabfuhrordnung zu beschäftigen haben. Aus der Denkschrift, die der betr. Vorlage beigelegt ist, entnehmen wir, daß in der Bürgerstadt seit Jahren über Mängel bei der jetzigen Müllabfuhr geklagt worden ist. Bekanntlich wird jetzt das Müll in den einzelnen Haushaltungen gesammelt und an bestimmten Tagen zur Abfuhr durch die Müllwagen an die Straße gebracht. Die zur Anfuhrung des Mülls in den Haushaltungen benutzten Gefäße sollen aus verzinktem Eisenblech bestehen und mit einem Deckel verschlossen sein; die Abfuhr des Mülls durch die Müllwagen soll im Sommer des Morgens von 7-10 Uhr, im Winter des Morgens von 8-11 Uhr erfolgen. Der Müll der auf den Straßen aufgestellten Müllgefäße trägt keineswegs zur Verschönerung des Straßenbildes bei und in schmalen und verkehrsreichen Straßen bilden die Gefäße ein sehr unliebsames Verkehrshindernis. Nun sind weiter die Müllgefäße fast durchweg unvorrichtungslos. Gefäße ohne Deckel, Eimer, Kisten, Körbe und andere Behälter werden — bis zum Rande mit Müll gefüllt — auf die Straße gestellt, und dort kann man dann beobachten, daß der Wind aus den offenen Gefäßen die Mülle in die Höhe treibt und Papierfetzen und sonstige leichte Stoffe hoch in die Luft wirbelt, daß Hunde das Müll nach Knochen und Speiseresten durchwühlen und dabei die Gefäße umwerfen, und daß auch Kinder und unnütze Burken allerlei Unfug damit treiben. Die Müllwagen einfahren, hat sich als unmöglich herausgestellt, weil die an den einzelnen Abfuhrtagen herausgestellten Müllmengen sehr ungleich sind; es kommt vor, daß die Abfuhr sich bis zum späten Nachmittag hinzieht und daß die fragwürdigen Müllgefäße oft den ganzen Tag eine zweifelhafte Zierde der Straßen bilden. Dazu kommt noch, daß das Entleeren der Müllgefäße in die Müllwagen trotz aller Vorsicht ohne Staubentwicklung nicht abgeht und die Reinhaltung der Müllgefäße viel zu wünschen läßt. Eine gründliche Müllabfuhr dieser Müllstände kann nur durch eine vollständige Umänderung des Systems erfolgen. Die Müllgefäße müssen ganz von der Straße verschwinden. Demgemäß bringt das Stadtamt die Einführung eines Müllabfuhrsystems in der Vorlage. Die Müllabfuhranlage stellt den Müllabfuhrern die Gefäße zur Anfuhrung des Mülls. Diese Gefäße, welche aus stark verzinktem Eisenblech bestehen und mit autschließendem Deckel versehen sind, finden in der Regel auf den Höfen, wo dies nicht angängig ist, in den Kellern der Häuser oder an anderen geeigneten Plätzen aufgestellt. Sie dienen zur Anfuhrung des Mülls für alle Bewohner eines Hauses oder Grundstücks. Die Abfuhrung der Gefäße erfolgt je nach Wunsch der Anfuhrer in Zeitabständen von 1, 2, 3 oder 4 Wochen. Die vollen Gefäße werden alsdann durch uniformierte Mannschaften der Müllabfuhrwagen gegen leere ausgetauscht und auf offenen Plätzen an der Müllabfuhrstraße abgehoben, um dort auf Eisenbahnwaggons geladen zu werden. Der Müllabfuhrwagen wird auf dem Verladeplatz an der Müllabfuhrstraße seine Entleerung der Müllgefäße in die Eisenbahnwaggons stattfinden, sondern die Gefäße sollen bis zur Müllabfuhrstelle herausgeführt und erst dort, weit ab von jeder menschlichen Wohnung entleert werden. Der Müllabfuhrwagen verschwindet und mit ihm alle Belästigungen — namentlich die Rattenplage —, über die die Grundbesitzer in der Nähe immer lauter und lauter klagen. Ferner wird eine Zerstückung der Eisenbahnwaggons durch die im Müll sich findenden zersetzenden Säuren nicht mehr stattfinden und die Lebensdauer derselben eine viel größere sein, als wenn der Müll unmittelbar mit Boden und Wänden der Waggons in Berührung kommt. Die auf der Müllabfuhranlage stehenden entleerten Gefäße werden, bevor sie wieder zur Ausgabe gelangen, gründlich gereinigt. Als Müllabfuhranlage sind zunächst die Gefäße und die beiden neuen Saftbecken herum in Aussicht genommen, nach 10 Jahren weiter das Gelände östlich der Saftbecken und des Saftbeckenwegs und wieder 5 Jahre später am Saftbeckenweg. Das ganze Gelände wird so kostenlos ausgefüllt. Die neue Müllabfuhranlage kostet 94.000 Mark in der Anlage und jährlich 118.000 Mark im Betrieb, nicht mehr als die bisherige Müllabfuhr. Während bisher die Gebühren für die Müllabfuhr nach der Anzahl der Räume der Hausgrundstücke bestimmt und für gewerbliche Betriebe besondere Zuschläge festgesetzt wurden, sollen gewisse Stoffe von der Abfuhr ausgeschlossen werden, soll künftig eine Abfuhrgebühr von 30 Pfennigen pro etwa 117 Liter fassendes Müllgefäß erhoben und wegen der mitzunehmenden Stoffe keine Beschränkung festgesetzt werden.

Teppichausstellung. Eine Ausstellung orientalischer Teppiche, die so leicht nicht überboten werden dürfte, hat gegenwärtig die Firma Rose u. Co. in ihren Schaufenstern und Geschäftsräumen am Wellenheide veranfaßt. Staunend bleibt jeder Passant stehen und staunt eingehend die farbenprächtigen Zeugnisse orientalischer Kunst auf dem Gebiete der Teppichweberei und -Kunst. Die Firma Rose u. Co. kann bekanntlich durch ihre Filiale in Konstantinopel direkt ein und ist so in der Lage, die herrlichsten Kunstwerke für ihre Kunstschaff zu erwerben. Wir machen unsere Leser und vornehmlich unsere Leserinnen auf die in der Tat sehenswerte Ausstellung orientalischer Teppiche der Firma Rose u. Co. aufmerksam, weil wir meinen, daß man wirklich etwas verfaßt hat, wenn man sie nicht in Augenschein genommen.

Arbeitgeberbund für das Baugewerbe in den rheinisch-westfälischen Industriegebieten. E. B. Die Jahreshauptversammlung des Arbeitgeberbundes fand diesmal in Schwerte im Restaurant „Freischütz“ statt. Herr Wainew-Langendreier berichtete über die vorhergegangene Sitzung des Vorstandes. Er teilte mit, daß der bisherige geschäftsführende Vorsitzende, Herr Fritz-Ossen, mit Rücksicht darauf, daß er kein Baugewerbe mehr betreibt, sein Amt niedergelegt hat. Der Vorstand habe daraufhin beschlossen, sich wie folgt zu bilden: Geschäftsführender Vorsitzender Karl Wainew-Langendreier, zweiter Vorsitzender Karl Fritz-Ossen, dritter Vorsitzender H. Walter-Niedlinghausen. Der Vorstandsdirektor erstattete den Jahresbericht, der gedruckt worden und sämtlichen Mitgliedern zugehen soll. Herr Fritz-Ossen berichtete über die Ausperrung und den Vertriebskampf, Herr Walter-Niedlinghausen im Anschluß hieran über verschiedene Vertriebskämpfe seitens der Arbeitnehmer. Die Entlassung des Vorstandes erfolgte einstimmig. Der Vorsitzende berichtete über die Beischlässe der Kommission zur weiteren Ausgestaltung des Geschäftsapparates und wies besonders darauf hin, daß in den Ortsverbänden selbst mehr gearbeitet werden müsse. Um das zu erreichen, soll ein Agitations-Ausschuß gebildet werden, der geeignete Herren zum weiteren Ausbau der Organisation in die Ortsverbände entsenden wird. Der Etat für 1911 wurde einstimmig genehmigt. Ebenso wird einstimmig beschlossen, den vom Deutschen Arbeitgeberbunde gewünschten Wehrfonds zu beschaffen. Die Finanzkommission soll hierüber noch weitere Vorschläge machen.

Dortfeld, 6. Nov. Der Bergmann Wilhelm Scholz aus Dortmund erhielt heute Vormittag im Schacht 1 der Zeche „Dortfeld“ von einem Pferde einen derartig unglücklichen Schlag vor den Leib, daß er bald darauf einen Leide war.

Selm, 5. Nov. Einen Kirchenräuber zu erwischen gelang vorgestern nachmittag dem Rührer unserer Pfarrkirche. Er sah einen ihm verdächtigen Fremden in die Kirche gehen und folgte diesem unauffällig nach einiger Zeit. Er sah den Fremden bei der Arbeit, den Opferstock mittelst einer Keimrute zu erschüttern. Der Räuber schloß die Kirchenür ab und requirierte eine Anzahl in der Nähe beschäftigter Maurer, mittelst deren Hilfe es gelang, den Kirchenbehälter zu öffnen. Man fand bei ihm eine Menge Diebstahlsgegenstände vor. Er wurde der Polizei übergeben und nach Dort transportiert.

Bielefeld, 5. Nov. Ein Mordkrieg ist hier entbrannt. Anfang dieses Jahres hatte sich hier eine „Morderei“ (Morderei), e. B. m. b. H., gebildet, die die Mitglieder des „Bereins der Bielefelder Mordereier“ zum Beitritt aufforderte. Die Mordereier erblickten in dem Beitritt zu dieser Gesellschaft, deren Mitglieder ausschließlich Proleten waren, keinen Vorteil und lehnten den Beitritt ab. Daraufhin hat die „Morderei Bielefeld“, e. B. m. b. H., den Preis für Vollmitgliedschaft von 18 auf 16 Pfennig herabgesetzt, während die Mitglieder des Vereins der Mordereier auf bisheriger Höhe von 19 Pfennig festhielten.

Zöbendorf, 5. Nov. Durch einen Steinwurf ums Leben gekommen ist hier ein neunjähriger Knabe. Vor einiger Zeit erhielt er im Streit einen Steinwurf gegen den Kopf, so daß eine große offene Wunde entstand, die neben einer blutigen Blutung eine Gehirnverletzung nach sich gezogen hatte. Jetzt ist der Knabe an den Folgen der Verletzung gestorben.

Essen, 6. Nov. Die Frage der Reichsverzinsung neuer wird in einer am 19. dieses Monats stattfindenden Sitzung der Vereinigung von Handelskammern des niederheinisch-westfälischen Industriebezirks nochmals zur Verhandlung kommen.

Herdecke, 5. Nov. Durch Unvorsichtigkeit ist sich selbst veranlaßt der Schlosser und Heizer H. Rahn aus Unna, der zur Witterung in der Nacht vom 11. zum 12. August b. 3. in der Schup- und Jagdhütte eines Dortmunder Adelichen einen Einbruch beging und allerlei Sachen, die nicht nicht- und Jagdhütte waren, mitgehen ließ; er steckte sich auch eine Zigarre an, warf das Streichholz achtlos weg und nach einiger Zeit fand die Hütte in Flammen. Der Dieb aber hatte sich unweit im Walde gelagert und war fest eingeschlossen, so daß seine Entdeckung durch die zum Brande eilenden Leute nicht mehr war. Da er am 4. August bei Herdecke auch in einer Baumhütte einen Einbruch verübte und Sachen im Werte von 125 Mk. erbeutet hat, ferner noch ein Diebstahl bei einem Bäcker auf sein Konto kommt, wurde der gefahrdrohliche, oft vorbestrafte Angeklagte zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Röln, 6. Nov. Unter Leitung der Frau Oberbürgermeisterin Malraff haben sich hier 200 Damen der ersten Gesellschaft zusammengefunden um auch in Röln einen Blumentag zu arrangieren. Derselbe ist auf den 27. November festgelegt worden. Das Ereignis soll den Kinderorten und den Fürsorgevereinen für Mädchen, Frauen und Kinder zugute kommen. Einige Damen, die auch der Preussischen Landeszentrale angehören, haben ihre Mitwirkung bei dem Arrangement des Blumentages zugesagt.

Vermischtes.

Winnipeg, 6. Nov. Bei dem Brande der Trennanstalt in Brandon wurden entzogen anderen Vermögen fünfzig 600 Tausend erreicht. Der Schaden beläuft sich auf über eine halbe Million Dollars.

London, 6. Nov. Zu dem Brande des Strassenhauses in Brandon wird noch gemeldet, daß wahrscheinlich gegen hundert Personen bei dem herrschenden bitterkalten Wetter umgekommen sind. Eine Anzahl Personen sprang aus den hochgelegenen Fenstern und wurde schwer verletzt.

Eine Bächerreise von mehr als 20 Kilometer, also ungefähr drei Meilen Länge würde man erhalten, wenn man sämtliche Bächer der königlichen Bibliothek in Berlin nebeneinander stellte. Ein Mensch würde ungefähr 3000 Jahre brauchen, um alle diese Bächer zu lesen. Aber wenn er auch sämtliche Bächer durchstudieren könnte, so würde er daraus doch nichts wesentlich Neues lernen für seine Gesundheit und sein Wohlergehen. Er würde darin zum Beispiel für seine Lebensweise keinen besseren Rat finden als: regelmäßige Körperbewegung in frischer Luft, fleißiges Baden, Mäßigkeit im Essen und Trinken und namentlich auch ein unbedingtes tägliches Gekleid, wie z. B. der bekannte Katholikerische Malgasse, der die Kerzen nicht angestrichelt. Dieser Rat kommt nicht aus den Bächern, sondern aus der Praxis des Lebens.

Russische Krappelmache. Über einen Fall fast unglaublicher Verrohung dem viele kleine Kinder zum Opfer gefallen sind, wird aus dem Innern Russlands berichtet. Um die Ertragsfähigkeit des Betteins zu erfahren, werden dort kleine Kinder, deren Hände und Füße in grauenhafter Weise verkrüppelt waren,

um eine größere Anteilnahme der Vorübergehenden zu erregen, an öffentlichen Plätzen ausgelegt. Eines dieser Kinder, ein Knabe, erzählte, nach längerem Straßengange auf Befragen folgendes: Seine Eltern sind Bettler, die im Kantafus herumziehen. Dabei stehen sie kleine Kinder und verkrüppeln sie, damit diese erfolgreich das Mitleid der Menschen erwecken können. Sie zerschneiden ihnen Sehnen an Händen und Füßen und zerschneiden ihnen die Augen. Oft wurden diese widerlichen Operationen so ungeschickt ausgeführt, daß der Tod das kleine Opfer von seinen Qualen erlöste. Die Hausführung des Krappelmachens ergab ein furchtbares Resultat. Nach gewaltigem erzwingenden Zutun — ein Bettelweib suchte unter Geheul und Tränen mit einem Stock bewaffnet, den Eintritt zu verhindern — fand man in einem schmutzigen Kasten, von scheußlichen Lumpen bedeckt, vier Knaben, Alle bis zur Unkenntlichkeit verkrüppelt lebende Krappelmacher mit geschwollenen Beinen, verkrüppelten Händen! Die weissen blauen Augen starrten trüb ins Leere.

Kunst und Wissenschaft.

Portraitsausstellung der Nationalen Künstlervereinigung in Paris.

Paris, 6. Nov. Die Nationale Künstlervereinigung hat für das Frühjahr 1911 eine Ausstellung der Portraits sämtlicher regierender Souveräne, sowie der Prinzen und Prinzessinnen angekündigt.

Der Cook nach Peary haben den Nordpol erreicht. Kopenhagen, 6. Nov. Kapitän und Mannschaft des vorgefertigten Dampfers bei der arktischen Handelskommission berichten, daß Peary, der mit dänischer Staatsunterstützung sich im Jahre auf einer Expedition in Grönland befand, auf Pearys Eskimogänger auf Kap Tort getrieben sei. Nach deren Aussagen hätten weder Peary noch Cook den Nordpol erreicht. Man mußte sich jetzt auf dem Wege zu einer Unternehmung nach dem Nordpol begreifen, begleitet von Cooks, Pearys und anderen Eskimos. Diese Eingeborenen sind Pearys zum Dank für seinen in vieler Beziehung geleisteten großen Beistand sehr ergeben.

Lezte Telegramme

Reichstagswahl.

Nach dem vorläufigen amtlichen Ergebnis wurden in der Reichstagswahl am 4. Oktober 1908 24.178.178 Stimmen abgegeben, davon ergaben sich 12.178.178 (Male) 16.476, Schwabacher (deutsch-konservativ) 5648 und Erasmii (Soz.) 43 Stimmen, gesamt waren 11 Stimmen. Morawski ist somit gewählt.

Von der Reise des Kronprinzenpaars. Reichshofdamen, Prinz Ludwig, 6. Nov. (Zurückkunft nach Berlin). Gestern vormittag 10 Uhr verließ der Kronprinz, Prinz Ludwig, vom Norddeutschen Lloyd bei der letzten Reise die Straße von Messina. Der Kronprinz und die Kronprinzessin waren in guter Stimmung und betrachteten Messina und Reggio mit großem Interesse.

„Parquet“ v. 1. 6. Nov. „P“ ist gestern nachmittag 4.30 Uhr zu einer Schiffsfahrt über die Insel angekommen und wurde überall, wo er gefahren wurde, von der Bevölkerung jubelnd begrüßt. Bald nach 6 Uhr landete das Luftschiff wieder vor der Feste. Nach Eintritt der Dunkelheit flog „P“ um 5.10 Uhr zu einem zweiten Flug aus. Das Luftschiff manövrierte über dem großen Sports- und Spielplatz, den es mehrere Male umkreiste. Um 5.32 Uhr ging es wieder nieder und wurde zur Feste zurückgeführt.

Am 6. Nov. 7. Nov. Unter dem Jubel der Bevölkerung traf gestern nachmittag 3.10 Uhr der „P“ in Lissa ein und landete glatt auf dem vorher bestimmten Landungsplatz. Oberbürgermeister Dr. Schumacher überreichte dem Führer des Luftschiffes, Oberleutnant Stelling, einen von der Stadt Lissa gestifteten Ehrenpreis.

Ein Komplott gegen die provisorische Regierung in Portugal.

Madrid, 6. November. An der portugiesischen Grenze wurden gestern 5 Generale und 176 höhere Offiziere, sowie mehrere Subalternoffiziere verhaftet. Es sollen an einem Komplott gegen die provisorische Regierung in Lissabon beteiligt sein. Weitere Verhaftungen stehen unmittelbar bevor.

Die Cholera in Italien.

Rom, 6. Nov. In den letzten 24 Stunden sind hier nur eine Choleraerkrankung und kein Todesfall festgestellt worden, in der Provinz Salerno eine Erkrankung und ein Todesfall, in der Provinz Lissabon zwei Erkrankungen und kein Todesfall.

Zur Ehescheidung der Baronin Vaughan.

Paris, 6. Nov. Zu den Gerüchten über die Ehescheidung der Baronin Vaughan, jetzt verheiratet, wird noch berichtet, daß beide Ehegatten gegenwärtig getrennt leben und zwar die Baronin in einem von ihr kürzlich erworbenen Privathause, das Gatte in der Vorstadt Neuilly.

Das Unwetter in Frankreich.

Paris, 6. Nov. Infolge des anhaltenden Regens erfolgte zwischen Guise und Flaviennes ein Erdsturz, wodurch ein Teil der Schuttbauten an der Route von Montmorot auf eine Länge von 300 Metern gerstört wurde; der Schaden ist sehr bedeutend. In Montmorot wird starkes Steigen des Wasserstandes gemeldet. In verschiedenen Departements sind wegen der Überschwemmungsgefahr von den Behörden umfassende Vorsichtsmaßregeln angeordnet worden.

Olympia-Theater. Einen unbeschreiblichen Erfolg erzielt allabendlich Notario Guerrero in seiner Pantomime Rose und Doh und die übrigen Akteure schließen sich dieser Sensation würdig an. Schöne Rollen-Ensemble mit dem brillanten Tänzer Let wahre Nachtstücke.

Relleusmann & Co. G.m.b.H. Dortmund. Tapeten, Wandstoffe, Linkrusta.

Arbeiter-V

beitsnieder

serer Ang

durchs

durchs

der Filiale

„Rann i

zeit man

drängend

als Entsch

die Beschä

lich für die

Industrie

Befonders

sehr, die

weiterer

mehrere M

von grün

überzogen

Reichardt

Konsumen

im Sommer

ist vor W

frage oft

duktion.

alle Freu

Konsumen

seinen Be

und nicht

warten.

und „Ver

Weihnacht

Reichardt

nehmen z

merken u

der Waren

kann. An

unserer A

alsdann:

Reichardt,

die Zeit

liefern wi

stellte ab

portofrei

30 Pf.

mit 10%

Wandsbe

ff.

Winn-H

Zustellun

Lemmer

12

Erklärung.

Die jüngst durch Flugblätter und Zeitungen erfolgten maßlosen Verdächtigungen des Deutschen Transport-Arbeiter-Verbandes weisen wir ganz energisch zurück.

Wir veröffentlichen hiermit den durchschnittlich im Jahre 1909 und 1910 vom 1. Januar bis zum 15. Oktober (Tag der Arbeitsniederlegung) gezahlten täglichen Verdienst unserer Kutscher und geht aus der Gegenüberstellung hervor, daß ein Streik unserer Angestellten absolut unberechtigt war.

Vom 1. Januar bis 15. Oktober 1909

durchschnittlich gezahlt: Mark 5.58 per Arbeitstag, gleich Mk. 33.48 per Woche.

Vom 1. Januar bis 15. Oktober 1910

durchschnittlich gezahlt: Mk. 5.73 per Arbeitstag, gleich Mk. 34.38 per Woche, also

nicht wie der Verband angibt nur Mk. 28.— per Woche.

Favorit-Petroleum-Kannengeschäft m. b. H., Depot Dortmund.

Ich erkläre hiermit, aus dem mir seitens der Firma „Favorit“, Petroleum-Kannengeschäft m. b. H. vorgelegten Lohnlisten der Filiale Dortmund ermittelt zu haben, dass obige Zahlen stimmen.

Hannover, den 5. November 1910.

gez.: Gustav Gretzer, beeidigter Bücherrevisor.

Reichardt

Kann ich Aemern aus der Erde stampfen? So möchte in der Weihnachtszeit mancher Fabrikant den ungelühten drängenden Abnehmern seiner Fabrikate als Entschuldigung zurufen. Hat doch die Beschränkung der Arbeitszeit namentlich für Arbeiterinnen z. B. die Rafao-Industrie in arge Verlegenheit gebracht. Besonders für bessere Schokoladen-Konfekte, die sich nicht durch Aufstellung weiterer Maschinen in beliebig vermehrter Menge herstellen lassen, sondern von gründlich geschulten Arbeiterinnen überzogen werden müssen, und die, wie Reichardt-Konfekte, möglichst frisch an die Konsumenten gelangen sollen, also nicht im Sommer auf Vorrat gearbeitet werden, ist vor Weihnachten die tägliche Nachfrage oft größer, als die tägliche Produktion. Deshalb ergeht hierdurch an alle Freunde der köstlichen Reichardt-Konfekte die Mahnung, man möge seinen Bedarf möglichst zeitig bestellen und nicht bis zur Weihnachtswoche warten. Sämtliche Reichardt-Verwand- und Verkaufsstellen sind angewiesen, Weihnachts-Bestellungen auf alle Reichardtmarken schon jetzt entgegenzunehmen und bei unserer Fabrik vorzumerken zu lassen, damit die Verteilung der Waren entsprechend geregelt werden kann. Auch kann man sich direkt an unsere Fabrik wenden und adressiere alsdann: Rafao-Compagnie Theodor Reichardt, Hamburg-Wandsbek; wenn die Zeit gar zu knapp werden sollte, liefern wir nach Möglichkeit das Beste ab Fabrik, von Mk. 6.— an paketportofrei. — Bahnfahrten (mindestens 30 Pfd. Inhalt) gratis und kistenfrei mit 10% Rabatt. Preislisten franco ab Wandsbek, oder in sämtlichen Filialen, in:

Dortmund,
Westenhellweg 80
Fernsprecher 7608.

Kakao Schokolade Konfitüren.

ff. Brötchen

Wiener-Hörnchen 2 mal täglich frisch!
Zustellung frei Haus ab 8 Uhr morgens.
Lemmerts Wiener Feinbäckerei
Conditorei und Café
134 Westenhellweg 134.

Kronenburg - Dortmund
Montag, den 7. November 1910, abends 8 Uhr: II. Soli-
sten-Konzert des Philharmonischen Orchesters.
(Dirigent: Georg Hüttner.)
— Richard Wagner-Abend. —
Solist:
Heinrich Knote Heldentenor der Kgl.
Hofoper, München.
Programm: Vorspiele zu „Parsifal“, „Tristan und
Isolda“, „Meistersinger“ und „Tannhäuser“. Ge-
sänge aus „Lohengrin“ (Grals-Erzählung), „Meister-
singer“ (Preislied und Am stillen Herd), „Walküre
(Liebeslied) und Siegfried (Schmelzlied).
Eintrittskarten à 3.— Mk. sind im Verkehrs-
bureau (Markt 2a) und an der Abendkasse zu haben.

Josef Ophoff
Märkischestr. 141.
Fernsprecher 3140 Lager Dortmund-Süd.
Magernuss I u. II Mk. 1.20
„ „ „ „ 1.05
Fettnuss I u. II „ 1.00
Antracitnuss II „ 1.70
„ „ „ „ 1.40
la. Stückkohlen „ 0.95
Bestmel „ 0.90
Eisformbrikets „ 1.05
Unionbrikets „ 0.90
Vollbrikets „ 0.90
Brechtokos I u. II „ 1.20
Die Preise verstehen sich frei Haus bei Annahme
von mindestens 20 Centnern. Bei Lieferung in
Säcken erhöht sich der Preis um 10 Pf. per Ctr.
Bei Lieferung unter 20 Ctr. wird 1 Mk. Fuhrlohn
berechnet.

Städtisches Beihhaus.

Der Verkauf der verfallenen Bänder Nr. 18831—22328 aus
dem Monat September 1909 findet am Mittwoch, den 23.
November d. J., vormittags 9 Uhr, im Geschäftsfloz
Königsplatz 15, statt.
Die bei der Versteigerung erzielten Ueberflüsse können
innerhalb 6 Wochen nach dem Verlaufe erhoben werden. 1873

Bekanntmachung.

Nach der Abrechnung über die Kosten des Ausbaues
(Asphaltierung) der Diakstraße, von Danneberg
bis Märkischestr., beträgt der von den Anliegern an-
teilig zu leistende Beitrag für 1 m Aufschußhöhe 44,01 M.
Die Kosten vorchriftsmäßiger Bürgersteigbefeuchtungen
sind hierin nicht enthalten, sondern werden für sich ab-
gerechnet. Grunderwerbskosten sind nicht enthalten.
Die Abrechnung liegt vom Tage der Veröffentlichung
dieser Bekanntmachung ab 14 Tage lang im Rathaus,
Kleppingstraße 27, Zimmer 258, zur Einsicht auf.
Dortmund, den 3. November 1910.
Magistrat.

Bekanntmachung.

An Zahlung der Steuern usw. für das III.
Vierteljahr - Oktober bis Dezember ds. Js. -
wird erinnert.

Ständige Empfangsstellen befinden sich Vers-
wandsstraße 2, Nordstraße 13 und Rheinischestr. 58.
Ferner können die Steuern gezahlt werden in den Wirt-
schaften Wolters in Cörne und A. Dreinhöfer Rheinisch-
straße 146, sowie in der Wirtschaft des Spar- und Bau-
vereins am Vorplatz an den auf dem Steuerzettel ver-
merkten Tagen. Die in den betreffenden Stadtteilen
wohnenden Steuerzahler werden gebeten, ihre Steuern
möglichst bei den vorgenannten Annahmestellen ihres
Stadtteils einzuzahlen.

Es empfiehlt sich, die Zahlung möglichst bald zu be-
wirken, da sonst die Steuerzahler unter dem starken An-
drucke bei den Kassen zu stehen haben und Zeit verlieren.
Dortmund, den 27. Oktober 1910.

Der Magistrat.
Dr. Eichhoff.

Stadttheater

Montag, 7. November 1910
Außer Abonnement Jahres-
karten gültig.
7½-10¼. Volkstüml. Preise
Taifun
Drama von Lengyel.
Dienstag, 8. November 1910
C. 13. 7½-9¼. Schauspielpl.
Die goldene Eva
Lustspiel v. Schönthan.

Olympia-Theater

Dortmund.
Täglich abends 8 Uhr:
Sensationeller Erfolg erzielt all-
abendlich das
Programm des Humors
Wahspiel **Violario Guerrero**
in ihrer Pantomime
Rose und Dolch
Gans Hauser, der brist. Humor.
Sector und Coletta, Equili-
bristen auf freier Leiter.
Herbstmanöver
Burleske des Kölner Hofen-En-
sembles mit dem vortrefflichen
Tänzer und die übrigen Mi-
trationen.

Mittwoch, den 9. November,
abends 8 Uhr:
Lindenhof
Einmaliges Konzert
von
Hermann Gura
Groß. „Wiedenburg-Schmerin“
ische Kammergänger, Direktor des
neuen Kgl. Operntheater zu
Berlin.
Loewe-Abend
Am Klavier: Alfred Simon
Konzertflügel: Bechstein, aus der
Niederlage von Franz Reinet,
Dortmund, Wallstraße.
Numm. Blöße 3.10 Mk. nicht
nummerierte Blöße Mk. 2.05.
Koeppen'sche Buchhandlung
(Hans Koeppen), Dortmund,
Fleischtr. 16, Telefon 2430.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, den 8. No-
vember d. J., vorm. 10¼ Uhr,
werde ich hier selbst, Aufstele 15,
ca. 200 St. Förderwagen-
achsen, 1 compl. eich.
Schloßbrenneinrichtung, 1
Küchengerät und 1
Klavier
öffentlich meistbietend zwangs-
weise gegen Vorkauf ver-
steigern.
Richting, Gerichtsvollzieher.

Flechten

Alle trockene Schuppenflechte
akroph. Krasna, Hautausschlag,
wunde, blaue Finger, alle Wunden
sind sehr heilsam!
Vor hinar verpackt halbe
Gabe zu werden, mache noch einen
Versuch mit der besten Wundheiler
RINO-SALBE
gibt u. skurefrei, Dose Mk. 1.15 u. 2.25
Nur echt in Originalpackung
wird u. gratis mit Firma
Rich. Schmidt & Co., Walschütz.
Fälschungen wies man zurück!
Wache, Nacht, je 15, Walschütz, 20, Ban-
post, Voss-Tropf, Kempten, Pommern-
salz u. 6, Bismarck, Chrysos, 64.
Zu haben in den Apotheken.

offene Füße

Holzschnitten, Beinschwellen, Aden-
brennen, blaue Finger, alle Wunden
sind sehr heilsam!
Vor hinar verpackt halbe
Gabe zu werden, mache noch einen
Versuch mit der besten Wundheiler
RINO-SALBE
gibt u. skurefrei, Dose Mk. 1.15 u. 2.25
Nur echt in Originalpackung
wird u. gratis mit Firma
Rich. Schmidt & Co., Walschütz.
Fälschungen wies man zurück!
Wache, Nacht, je 15, Walschütz, 20, Ban-
post, Voss-Tropf, Kempten, Pommern-
salz u. 6, Bismarck, Chrysos, 64.
Zu haben in den Apotheken.

Stellmacher und Kastenmacher

(Nichtveränderbar)
finden dauernde Beschäftigung.
Delmenhorster Wagenfabrik.
Carl Jönjes, A.G.
Delmenhorst bei Bremen.

Flechten

Alle trockene Schuppenflechte
akroph. Krasna, Hautausschlag,
wunde, blaue Finger, alle Wunden
sind sehr heilsam!
Vor hinar verpackt halbe
Gabe zu werden, mache noch einen
Versuch mit der besten Wundheiler
RINO-SALBE
gibt u. skurefrei, Dose Mk. 1.15 u. 2.25
Nur echt in Originalpackung
wird u. gratis mit Firma
Rich. Schmidt & Co., Walschütz.
Fälschungen wies man zurück!
Wache, Nacht, je 15, Walschütz, 20, Ban-
post, Voss-Tropf, Kempten, Pommern-
salz u. 6, Bismarck, Chrysos, 64.
Zu haben in den Apotheken.

Staunen

müssen Sie, wenn Sie sich bei mir nach den
Bedingungen erkundigen, unter welchen ich jetzt

Möbel auf Credit

verkaufe.

1 Zimmer	60 Mark	Anzahlung	6 Mark
1 Zimmer	98 Mark	Anzahlung	10 Mark
1 Zimmer	150 Mark	Anzahlung	15 Mark
2 Zimmer	198 Mark	Anzahlung	20 Mark
2 Zimmer	248 Mark	Anzahlung	25 Mark
3 Zimmer	298 Mark	Anzahlung	30 Mark

Anzüge und Paletots

zum Verkauf wie folgt:

bar Mk. 14,	Kredit Mk. 16,	Anzahlung Mk. 2
bar Mk. 20,	Kredit Mk. 22,	Anzahlung Mk. 3
bar Mk. 30,	Kredit Mk. 32,	Anzahlung Mk. 5
bar Mk. 42,	Kredit Mk. 44,	Anzahlung Mk. 8
bar Mk. 48,	Kredit Mk. 50,	Anzahlung Mk. 10
bar Mk. 60,	Kredit Mk. 62,	Anzahlung Mk. 12

Kinderwagen große Auswahl, Anzahl. 3 Mk.
Aeltestes, größtes und reelles Kredit-Haus

N. Fuchs

Dortmund, Ostenhellweg 41.

Grosser Germanen-Ofen

billig abzugeben
Prinzenstrasse 9.

Ländliche Wirtschaft,

neu erbaut, schön und praktisch eingerichtet, in der Nähe eines
aufblühenden Industriegebietes ist preiswert zu verkaufen.
Reisestanten mit mindestens 10 000 M. Anzahl wollen Offerten
einreichen unter N. D. 4808.

Stellmacher und Kastenmacher

(Nichtveränderbar)
finden dauernde Beschäftigung.
Delmenhorster Wagenfabrik.
Carl Jönjes, A.G.
Delmenhorst bei Bremen.

Fassadenputzer- Kolonnen

gründl.
Krieger Nachf., Chemnitz,
Hermannstraße 12.

Drahtzieher.

1 Drahtzieher für Banddraht.
Hollbradt
Wiederschlag
ver. sofort gesucht.
Gebr. Deuschel, Elberfeld
Draht, Drahtzieher u. Kleben-
fabrik.

Elektro Monteure

selbständige, zuverlässige
ge sucht.
Deutsche Maschinen-Fabrik
A.G., Duisburg.

Monteure

selbständige, zuverlässige
ge sucht.
Dagener Elektr.-Ges.
u. b. S. Bachstraße 34.

Euerger-Gesellschaft, Kattowitz.

Euerger

das neue Mittel gegen
Harnröhren und
entzünd. Frauenleiden
in frischen u. alten Fällen.
Eine Flasche
M.6. genügt!
Alle Apotheken.

3. Etage.

5 Räume, sofort od. 1. Jan. zu
verm. Neuer Waken 87.

3. Etage,

Sohenyburgstraße 29, 5 Zimm.
Küche, Bad, u. 1 Manf. so-
zu vermieten.
W. 85. Götterstraße 75, pt.

Abg. 1. Etage

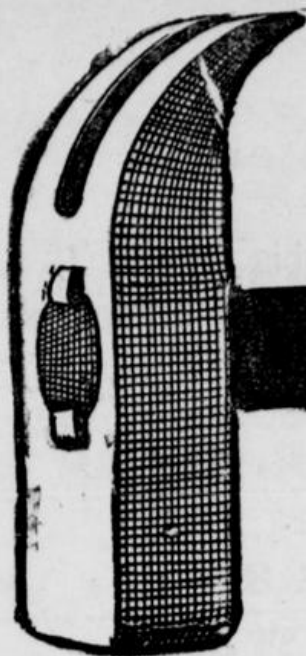
5 Zimmer, elektr. Licht u. Gas
per 1. Jan. zu vermieten. 50 M.
monat. Miete.
Bismarckstraße 27.

Herrschaffliche 2. Etage,

Dresdenerstraße 61, 5 Zimm.
1 Manf. u. so. fol. zu vermieten
Näg. Leipzigstraße 28.

2. Etage,

best. aus 4 Zimmern, Küche u.
Manf. ist per Januar od. spä-
zu vermieten.
Schwanenwall 49.



Unter dem Hammer

Durch die Arbeiter-Aussperrung ist auch mein Neubau in Mitleidenschaft gezogen worden. Die endgültige Fertigstellung wird sich noch einige Zeit hinziehen. Meine Dispositionen waren darauf berechnet, mit der Herbst-Saison das neue Geschäft im neuen Lokal zu beginnen. Die Waren für das neue Geschäft sind bestellt und müssen abgenommen werden. — Durch Schaffung eines Noteinganges bin ich in der Lage, den Betrieb aufrecht zu erhalten. Nur bin ich nicht in der Lage, meine Waren durch Fenster-Auslagen zur Schau zu bringen. Ich habe mich deshalb entschlossen, während der Zeit des Umbaues auf alle Waren, auch auf die neu eingehenden Saison-Waren, 10 Prozent Rabatt zu gewähren, um meiner Kundschaft ein Äquivalent für die Bequemlichkeiten, welche sie vielleicht bei mir entbehrt, zu bieten.



Herren-Normal-Wäsche

Herrenhemden	sehr stark	Net. 1.35
Herrenhemden	vollhaltig	Net. 1.55
Herrenhemden	prima Material	Net. 2.75, 1.90, 1.75
Herrenhemden	unverwundlich, ganz vorzähl. im Tragen	2.05
Herrenhemden	bestes Material und Arbeit	2.55
Herrenhosen	schlicht	Net. 1.10
Herrenhosen	prima Ware, gute Verarbeitung	Net. 1.50
Herrenhosen	bestes Material, Patentknab	Net. 2.55, 2.00, 1.95
Herrenhosen	mit angeheft. Futter, sehr stark	Net. 1.25
Herrenhosen	mit angeheft. Futter, Patentknab	Net. 1.75, 1.60
Herrenhosen	mit angeheft. Futter, prima Qual. mit Boutonabende	Net. 1.95, 1.80
Normal-Herren-Jacken	in allen Größen und Preislagen.	

Knaben-Sweater

Wolle	plättiert, 1 Draht, in schwarz und farbig, mit Ringel	
	1 2 3 4 5	
	1.15 1.35 1.50 1.65 1.85	
mit Ringel, 2 Draht	1.65 1.70 1.75 2.25 2.60	

Knaben-Unterzeuge

Anzüge	Ringel	Größe 60 70 80 90 100 110	
		75 95 110 125 145 165	
Anzüge	Normal	95 110 120 135 155 175	
Anzüge	mit angeheft. Futter	1.20 1.25 1.35 1.45 1.55 1.65	

Grosse Auswahl in Metzgerjacken, Walk- und Sayettjacken, alle Fassons, vom einfachsten bis zum feinsten Genre.

Normal-Wäsche

für Herren und Damen, nach bewährten Systemen, von Dr. Lahmann u. Dr. Thomalla nach Listenpreisen.

Auf sämtl. obengenannten Artikel gewähre ich einen Nachlaß von 10 Prozent.

Kinderhöschen

Größe	2	3	4	5	6	7	8	9	10
85 Pf.	1.00	1.25	1.45	1.65	1.85	2.00	2.25	2.50	

Kinderstrümpfe

Reclame	Größe	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
		35	38	45	48	53	60	65	70	78	83
Handein	Größe	2	3	4	5	6	7	8	9		
		65	70	78	85	98	1.05	1.15	1.25		

Haarsocken

extra stark, nicht einlaufend . . . 65 Pf.

Tricot-Damenröcke

grau gestreift, schwere Ware . . . netto Mark 2.00

Tricot-Damenhosen

grau gestreift, extra schwer . . . netto Mark 1.85

Mädchen-Hauben

ein großer Posten in allen Größen.			
Serie I	Serie II	Serie III	
netto 35 Pf.	65 Pf.	85 Pf.	

Ein Posten

Lamatücher

schwarz/weiß, 180x140 cm . . . Stück netto Mark 2.50

Baumwollene Rockflanelle

einfach und gemustert

Serie I	Serie II	Serie III
75 Pf.	65 Pf.	55 Pf.

Blusen- und Kleider-Flanelle

Baumwolle, außerordentlich preiswert

Serie I	Serie II	Serie III
netto 45 Pf.	60 Pf.	75 Pf.

Lama-Tücher

Lamatücher	in all. Farben, kariert, Net. 1.85, 1.45 u.	1.35
Lamatücher	reine Wolle, schöne Karos und gestreift	3.25
Lamatücher	sehr schwer, schöne Karos	4.00
Lamatücher	extra groß, reine Wolle	5.00
Lamatücher	rein Lama, prima Qualität	7.50

Damen-Westen

Damen-Westen	reine Wolle, Net. 4.90, 4.75 und	4.00
Damen-Westen	Halbwolle Net. 3.75, 3.00 und	2.85
Damen-Westen	glatt und gemustert	1.50

Wollene Kinderjackchen

Sayett	grau mit schwarzen Nermeln 2x2 gestreift	Größe 1 2 3 4	75 85 95 Pf. 1.15
Zephir	grau mit schwarzen Nermeln 2x2 gestreift	Größe 1 2 3	85 95 Pf. 1.05

Damen-Hauben

Damen-Häubchen	Gentilem. Bandgarnitur	Net. 4.00, 2.85	2.00
Damen-Häubchen	Wolle mit Bandgarnitur	Net. 1.85, 1.45	1.15
Damen-Hauben	in Chenille mit Band- und Plüsch	Net. 10.00, 8.50, 7.50	6.00
Damen-Hauben	in Chenille mit Band	Net. 4.50, 3.25, 2.75	1.75

Kinder-Häubchen

Eisbär-Häubchen	weiß und rot mit reicher Band- und Plüschgarnitur	Net. 5.00, 4.50, 4.00	3.50
Eisbär-Häubchen	weiß und rot mit Band- oder Plüschgarnitur	Net. 3.00, 2.85, 2.40	1.25
Kinder-Sammet-Hauben	in blau und braun m. reich. Band- u. Bordgarnitur	Net. 4.75, 4.00, 3.75	3.25
Kinder-Sammet-Hauben	in blau u. braun mit Bandgarnitur	Net. 2.50, 2.15	2.00
Kinder-Baretts	gestreift, in weiß und farbig	Net. 2.00, 1.85, 0.95	0.75
Knaben-Eisbär-Baretts	in weiß und farbig	Net. 1.85, 1.50, 1.00	0.90
Knaben-Jockey-Mützen	mit Obrenklappen	Net. 2.25, 1.65, 1.15, 0.70	0.45

Auf sämtl. obengenannten Artikel gewähre ich einen Nachlaß von 10 Prozent.

Ludwig Clemens

Westenhellweg.

Dortmund.

Westenhellweg.



den 7.

Zi
Yor
ca. 250
für W
Mal
ca. 275
für Sp
Täb
ca. 250
für H
Bor
ca. 300
für Sa
Yor
ca. 275
für Sp

Vo
Axmi
II. Qu
Mecca
für Schreib
Axmi
una

R

So munt
mündliche G
beugt. Eine
zu haben, ein
lich, es ist g
den Naden d
nervierten es
stegesgewiß
weiße Gestal
sich an ihren
reife. Bünd
das Band bei
sich in einen
denfer erwa
Wandern ge
Erneft u
grauen Reif
kuiet vor ihr
halten sie sic
einander tre
Liebling!
Scheitel und
in darantfo
lung.
Ihr jun
der Abfchied
eiferfüchtige
Zimmer get
das Gefühl,
fagen, als h
„Weiden
tann Ihre
Sie mi
Er stoch
greift ihre
warmen D
„Leben
nen Ramer

Orient-Teppiche

Größte Leistungsfähigkeit durch direkten und persönlichen Einkauf an den Handelsplätzen des Orients. Eigenes Einkaufshaus in Constantinopel.

Neueingänge: Ca. 800 Stück hervorragend schöne, farbenprächtige Teppiche, Vorlagen, Gallerien, Tischdecken, Divandecken, Kelims zu **aussergewöhnlich billigen Preisen**

Grosse

Zimmer-Teppiche

Yordes ca. 250×350 cm für Wohnzimmer	185.00
Mahal ca. 273×336 cm für Speisezimmer	265.00
Täbris ca. 250×350 cm für Herrenzimmer und Salon	490.00
Borlu ca. 300×400 cm für Salon	390.00
Yoraghan ca. 273×370 cm für Speisezimmer	585.00

Oriental. Vorlege- und Verbindungs-Teppiche

Ein Posten	Hamedan und Bergamo	16.50	20.00	24.00	35.00
Ein Posten	Serabend	29.50	37.50	48.00	55.00
Ein Posten	Anatol. Gebet-Teppiche	18.00	23.00	40.00	55.00
Ein Posten	Grosse Mossul	50.00	65.00	75.00	90.00

Orient. Tischdecken, Divandecken, Vorhänge

Ein Posten	Schiras Tischdeckengröße	65.00	75.00	110.00	125.00
Ein Posten	Soumaks Divandekengrößen	135.00	150.00	175.00	215.00
Ein Posten	Talisch und Gallerien	65.00	85.00	95.00	120.00
Ein Posten	Grosse Arghans bis 400 cm lang	175.00	250.00	275.00	350.00

Vorzügliche Kopien oriental. Teppiche in deutschen Fabrikaten.

Axminster II. Qualität	Grösse ca.	55×110	135×190	165×235	200×300
	Preis	2.10	9.35	15.00	21.50
Mecca-Vorlagen für Schreibtisch und Chaiselongue	Grösse ca.	65×130	90×180	100×200	
	Preis	9.75	20.00	24.00	
Axminster Sultan unsere Spezialmarke	Grösse ca.	165×235	200×300		
	Preis	21.50	31.00		

Prima Axminster	Grösse ca.	165×235	200×300	250×350
	Preis	29.00	42.50	64.00
Mecca haltb. Perser-Imitation mit Fransen	Grösse ca.	200×300	250×350	300×400
	Preis	65.00	98.00	128.00
Bidjar solide Perser-Imitation mit Fransen	Grösse ca.	200×300	250×350	300×400
	Preis	85.00	130.00	175.00

Wir bitten um Besichtigung unserer Schaufenster

Rose & Co. Dortmund.

Künstlerliebe.

Roman von G. v. Schlippenbach.

29

So munter die Stimme klang, so tiefenst ist das mündliche Gesicht des Sprechers, als es sich über Ernesta beugte. Eine magnetische Kraft zwingt sie, das Köpfchen zu heben, eine flüchtige Sekunde nur streifen ihre Augen sich, es ist genug, damit eine rosigte Blut sich bis über den Nacken der jungen Frau ergießt. Sie trennten sich und vermieden es, sich anzusehen. Oskar ist ganz verwandelt, siegesgewiss umfaßt sein Blick immer wieder die schlanke weiße Gestalt im Kranz und Schleier. Trunken weidet er sich an ihrem Liebreiz und beschleunigt die Zeit der Abreise. Zunächst soll es nach Italien gehen. Ernesta muß das Land des ewigen Frühlings kennen lernen, die Städte, in denen ihr Gatte seine herrlichsten Triumphe feierte, die sich in einen Goldregen verwandelten. Die Villa am Bodensee erwartet ihre Besucher erst, wenn sie müde vom Wandern geworden, sich nach dem eigenen Heim sehnen.

Ernesta vertauscht das weißseidene Gewand mit einem grauen Reisefleid, die Stunde der Trennung naht. Sie kniet vor ihrem Vater und empfängt seinen Segen. Lange halten sie sich fest umschlungen und können sich nicht von einander trennen. „Gott segne Dich, mein Kind, mein Liebling!“ Der Baron legt die Hand auf ihren blonden Scheitel und sie geht hinaus. Sie bleibt einen Moment im daranstehenden Zimmer stehen und ringt nach Fassung.

Ihr junger Gatte darf es nicht sehen, wie schwer ihr der Abschied von allem wird, was sie bisher geliebt, seine eiferfüchtige Natur leidet darunter. Jemand ist in das Zimmer getreten, es ist Graf Biberstein, und Ernesta hat das Gefühl, als müßte sie ihm ein gutes, warmes Wort sagen, als hätte sie ihm etwas abzuschnitten.

„Weiden Sie mein Freund!“ sagte sie sehr weich, „ich kann Ihre Freundschaft nicht mehr missen.“

„Sie müssen . . . ich . . . ich . . .“

Er stockt und kann nicht weiter sprechen, aber er ergreift ihre Hand und hält sie in der seinen mit festem, warmem Druck.

„Leben Sie wohl!“ sagte sie, „vergessen Sie Ihren kleinen Kameraden nicht.“

Es soll heiter klingen und doch zittert es wehmütig durch die wenigen Worte.

„Leben Sie wohl.“ erwidert er und läßt ihre Hand fallen, dann bleibt er stehen und folgt mit den Blicken ihren hohen Gestalt; er hört noch einiger Zeit den Wagen fortrollen, der Oskar Weselbach und sein junges Weib nach U. zur Eisenbahnstation bringt. Nun sind die beiden fortgeschritten . . . auf der Hochzeitsreise.

In Venedig, diesem Paradies junger Eheleute, blieben Oskar und Ernesta längere Zeit. Der Herbst mit seinen Stürmen war hier unter dem tiefblauen, südlichen Himmel nicht zu spüren. Die alte Dogenstadt war vom Sonnengold umflossen und das Wetter köstlich warm, ohne heiß zu sein. Die junge Frau war entzückt, wie in einem Märchenreich wandelte sie neben dem Gatten einher. Alles war für sie reizvoll und erregte ihre Bewunderung, der sie in ihrer lebhaften Weise Ausdruck gab. Es tat ihr leid, daß Oskar Italien schon kannte, er war wiederholt auf seinen Konjettreisen in den Hauptstädten gewesen und daher weniger empfänglich für das, was Ernesta begeisterte. Sein Verständnis für Kunst schlummerte, mit Ausnahme der Musik langweilte sie ihn. Die Bildergalerien, die Marmorsäulen, die sich in Italien den Fremden überreich darbieten, ermüdeten ihn. Er ging anfänglich mit seiner Frau überall mit, aber er tat es nur ihr zur Liebe, und oft stellten sich seine nervösen Kopfschmerzen ein, wenn er viele Stunden mit dem Betrachten der Gemälde und Statuen zubrachte. Ernesta hat ihn, lieber zurückzuleben, er führte sie in ihrem Gemüß und unterdrückte dazwischen ein Gähnen. Es dauerte nicht lange, so merkte sie, daß ihr Gatte außer der Schulbildung nichts gelernt, daß er, der kein ernstes Studium betrieben, ihr geistig nicht ebenbürtig war und auf dem Standpunkt eines Gutmachters stehen geblieben, der nach vollendeter Naturstudium keine Gaben brach liegen ließ. Sie versuchte ihn für das zu erwärmen, was sie bewunderte, strebte aber auf seine Gleichgültigkeit, auf eine gewisse Trägheit seiner intellektuellen Fähigkeiten, die sie abschreckte. Diese Enttäuschung wäre bitterer gewesen, wenn es nicht Augenblicke gegeben, in denen sie alles wieder vergaß. Wenn sie abends in der Gondel fuhren und die Stadt, vom Mondlicht bestrahlt, wie ein Gedicht vor ihnen lag, wenn der Nachthimmel von Millionen leuchtender Sterne flammete und die Luft sich weich und lind um alles schmiegte, dann spielte Oskar. Er sprach mit seiner Geige, und entlockte ihr eine Fülle von Melodien, dann war er wieder der Herr und Meister des Weibes, das sich mit ihm verbunden, riesengroß wuchs er empor zur Sonnenhöhe, an die kein Schatten reichte.

Es hatte sie festsam berührt, daß er sie beim Antritt der Hochzeitsreise gebeten, darauf einzugehen, den Namen zu wechseln.

„Siehst Du, mein Lieb, ich möchte nicht erkannt werden.“ sagte er, „als Oskar Weselbach bin ich in Italien gewesen, ich würde fortwährend als solcher belächelt werden, und seitdem ich mich als Dein Mann in das Privatleben zurückzog, will ich Frieden haben.“

„Aber Liebster.“ versetzte Ernesta erstaunt, „ich bin stolz darauf, Frau Weselbach zu sein. Soll ich den Namen verlegen, den Du mir gegeben? Deine Gründe scheinen mir nicht stichhaltig.“

„Für mich sind sie es.“ erwiderte er etwas ungeduldig.

„Bitte, merke Dir, daß ich Martin Paulsen heiße, ich habe es schon in das Fremdenbuch eingetragen.“

„Gut, wenn Du es willst, ich folge mich, aber Ihr Künstler habt doch sonderbare Einfälle.“ gab Ernesta lachend zur Antwort. Sie machte sich weiter keine Gedanken über das Versteckspiel, das ihr Gatte von ihr verlangte. Die Briefe waren postlagernd adressiert, Oskar holte sie immer selbst ab.

In Rom blieben sie einige Wochen, dort sah sie einen alten Bekannten unerwartet wieder. Sie war in einer Galerie, ohne ihren Gatten, wie gewöhnlich, da trat ein hochgewachsener, vornehm aussehender Herr auf sie zu.

„Guten Tag, Baronessa, Sie erkennen mich wohl nicht?“ redete er sie an, indem er sich höflich verneigte.

Ernesta schaute anfänglich, doch sie besah ein vorzügliches Personenbildnis und deshalb hielt sie dem Fremden lächelnd die Hand hin und sagte herzlich: „Doch, Herr von Tribborn, obgleich es über zehn Jahre her ist, seit wir uns in Petersburg sahen.“

„Sie haben recht, gnädiges Fräulein.“ entgegnete der Oesterreicher. „Wissen Sie noch, wie wir uns eines Tages auf dem Newsky trafen und ich Ihnen und Ihrer Frau Mama vom Weselbachkonzert erzählte, das stattfinden sollte? Sie waren gleich Feuer und Flamme.“

Ernesta zuckte heftig zusammen und bemühte sich, das Gespräch auf andere Dinge zu bringen, indem sie Tribborn fragte, wie es ihm gehe und ob er Russland verlassen habe.

„Nur zeitweilig, ich kehre dorthin zurück.“ erwiderte er, „ich bin verheiratet und lebe in Zuluschen.“

„Ich bin auch verheiratet.“ entfuhr es Ernesta unbedacht, und im nächsten Augenblick sah sie die Unvorsichtigkeit ein.

„Und wie ist der Name Ihres Herrn Gemahls, wenn ich bitten darf?“ war die natürliche Frage.

O, wie schwer fiel es ihr, etwas Falsches zu sagen, wie errödete sie beschämt, als sie antwortete und den Wunsch ihres Mannes erfüllte. „Martin Paulsen.“ sagte sie hastig.

„So? Wohl ein Schwede? Ich kenne einen liebenswürdigen alten Herrn, der so hieß, warten Sie, ich glaube Knud Paulsen. Ja, ja, so war es. Vielleicht ein Verwandter Ihres Herrn Gemahls, gnädigste Frau?“

„Nein, ja, ich weiß es nicht bestimmt.“

Ernesta rang in stiller Verzweiflung die Hände.

„Geben Sie nichts mehr von Weselbach gehört?“ fragte Herr von Tribborn, das heißt, ich meine, ob Sie ihn noch einmal spielen hörten?“

Wie gefordert wurde sie durch diese Fragen. „Nein, nicht wieder.“

Sie mußte weiter lägen, sie, der jede Unwahrheit in der Seele zuwider war. Und warum? Nur um einer Laune ihres Mannes zu folgen.

„Das ist schade.“ bedauerte Tribborn. „Ich dachte, daß Ihnen daran liegen würde, Ihren Jugendfreund wiederzusehen. Jahrelang hörte man nichts von ihm, dann stieg er wie ein Phoenix aus der Asche hervor und alle Zeitungen waren seines Lobes voll.“

„Ich muß mich jetzt von Ihnen verabschieden.“ sagte Ernesta, Herrn von Tribborn die Hand reichend.

„Darf ich Sie nicht begleiten? Bitte, machen Sie mich mit Ihrem Herrn Gemahl bekannt.“ bat Tribborn.

„Morgen . . . bedauere . . . heute ist mein Mann mit einem Freunde ausgegangen.“ war die verlegen gestotterte Erwiderung. Dann wandte sich die junge Frau schnell ab und verneigte sich leicht.

175,18

Ein neues, großes Elektrizitätswerk an der Ruhr.

× Barmen, 5. November.

Die Aktiengesellschaft „Elektrizitätswerk Westfalen“ zu Bochum hat mit der Stadt Barmen nach längeren Verhandlungen und nach Genehmigung durch die Stadtverordnetenversammlung am 2. cr. einen langjährigen Vertrag abgeschlossen, nach welchem Westfalen und Barmen von jetzt ab auf dem Gebiete der elektrischen Energieversorgung zusammengehen und gemeinsam eine große elektrische Zentrale an der Ruhr, wahrscheinlich in der Nähe von Hattingen, errichten wollen.

Die Zentrale soll schon im Herbst 1911 fertig sein und von beiden Vertragschließenden gemeinsam betrieben werden, um elektrische Energie sowohl nach Norden für das Versorgungsgebiet des Elektrizitätswerkes Westfalen, wie auch nach Süden für die Versorgung der Stadt Barmen zu liefern.

Die Zentrale wird hochgepannten Drehstrom von 10 000 bis 25 000 Volt erzeugen, dessen Fortleitung durch Kabel geschieht. Als Betriebskraft sind Dampfturbinen modernster Konstruktion und denkbar bester Delonomie vorgesehen, wie überhaupt das ganze Werk unter Berücksichtigung der neuesten technischen Fortschritte gebaut werden soll. Dadurch und durch das Zusammengehen zweier so bedeutender Energieverbraucher wird in der geplanten Zentrale zweifelsohne eine besonders hohe Wirtschaftlichkeit erzielt werden.

Das Elektrizitätswerk Westfalen versorgt heute die Landkreise Hattingen, Bochum, Gelsenkirchen, Recklinghausen und die darin liegenden Gemeinden, sowie die Städte Hattingen, Witten, Bochum, Herne, und Recklinghausen, zusammen ungefähr 40 Kommunen.

Die Aktien Westfalens befinden sich seit ungefähr zwei Jahren sämtlich im Besitz dieser Kreise und Städte. Der Aufsichtsrat setzt sich demgemäß vorwiegend aus Landräten und Bürgermeistern zusammen. Vorsitzender des Aufsichtsrats ist der königliche Polizeipräsident, Landrat Gerstein, zu Bochum. Als Mitglieder gehören dem Aufsichtsrat an: 1. Bürgermeister Dr. Bären, Herne, Oberbürgermeister Fritz Grass, Bochum, Oberbürgermeister Dr. Haarmann, Witten, Stadtrat H. Renze, Bochum, Vergrat Lindner, Generaldirektor der Bergwerks-Gesellschaft Hibernia Herne, Landrat Fetz von Mersdorf, Recklinghausen, Geheimer Kommerzienrat Rob. Müller, Generaldirektor der Harpener Bergbau-Aktiengesellschaft, Dortmund, Kgl. Polizeipräsident Landrat Dr. zur Nieden, Gelsenkirchen.

Die Stadt Barmen braucht die in der neuen Zentrale erzeugte Energie zunächst für ihr eigenes Stadtgebiet. Das vorhandene städtische Elektrizitätswerk soll zunächst zwar weiter betrieben, aber nicht mehr vergrößert werden, weil sich die aus dem Gemeinschaftswerk bezogene Energie billiger, als die in der vorhandenen Zentrale erzeugte stellen wird.

Außerdem wird sich die Stadt Barmen voraussichtlich noch mit anderem, ihr benachbarten Städten und Gemeinden vereinigen, um auch diesen Kommunen den Bezug billiger elektrischer Energie aus der neuen Anlage mit allen durch eine solche Verbindung gegebenen Vorteilen zu ermöglichen.

Die Geschäfte dieses „Gemeinschaftswerkes“ werden von einem Vorstande geführt, welchem gleichberechtigt der Direktor der städtischen Wasser- und Lichtwerke Barmen sowie ein Vorstandsmitglied Westfalens und deren Stellvertreter angehören. Die weitere Aufsicht führt ein besonderer Verwaltungsrat, der gleichmäßig aus Mitgliedern der städtischen Verwaltung Barmens und des Aufsichtsrates Westfalens zusammengelegt ist. Den Vorsitz führt abwechselnd der Oberbürgermeister der Stadt Barmen und der Vorsitzende des Aufsichtsrates Westfalens.

Die Stadt Barmen hat sich zu diesem engen Zusammengehen mit dem Elektrizitätswerk Westfalen, abgesehen von allgemeinen wirtschaftlichen Gesichtspunkten, besonders deshalb entschlossen, weil Westfalen schon in seiner heutigen Organisation wertvolle Einrichtungen und Erfahrungen für den Betrieb einer großen Ueberlandzentrale sowohl in technischer, wie in wirtschaftlicher Hinsicht besitzt, die nun dem Gemeinschaftswerk zu Gute kommen werden.



Der deutsche Kronprinz wird auf seiner Asienreise die nördlich und politisch bedeutendsten Reiche des anstehenden Erdteils besuchen. Wenn er auch den ersten Teil seiner Reise incognito zurücklegt, wird er doch beim Betreten des indischen Bodens von den dortigen Behörden in seiner Eigenschaft als Thronfolger des deutschen Reiches begrüßt und im weiteren Verlauf der bekanntlich durch ganz Indien sowie über Siam, China, und dem Reich der aufgehenden Sonne nach dem letzten Volkwerk des Japans im fernsten Osten, nach Madras führenden Reise überall mit den ihm zustehenden Ehren empfangen werden. Der Kronprinz wird dabei auch des Desistens Gelegenheit finden, sich über die militärischen Nachmittels der von ihnen bereisten Staaten ein eigenes Urteil zu bilden.

Erst die beispiellosen Erfolge der Japaner in der Mandchurie haben das allgemeine Interesse mehr als bisher den Herren Asiens zugewendet, auch die Umwälzungen in Persien, die ewigen Kriegen in Indien, wo die Engländer wie auf einem Vulkan leben, lassen eine Uebersicht der Friedensheere über welche die asiatischen Staaten verfügen, als besonders aktuell erscheinen.

Ausschlaggebend, aber war die Tatsache, daß Westfalen einen rein kommunalen Charakter trägt. Die Aktiengesellschaft stellt nur die äußere juristische Form für das Unternehmen dar. In Wirklichkeit bildet Westfalen einen großen Kommunalverband, der die Interessen aller angeschlossenen Gemeinden hinsichtlich ihrer Versorgung mit elektrischer Energie in günstiger Weise in sich vereinigt, und sein Bestreben nicht auf hohe Dividenden richtet, sondern eine gesunde, den Gemeinden, wie den einzelnen Konsumenten zu Gute kommende Wirtschaftspolitik verfolgt.

Eine Erweiterung dieses Kommunalverbandes durch den Hinzutritt einer bedeutenden Stadtgemeinde wie Barmen ist im Sinne einer wirtschaftlich günstigen und erfolgreichen Weiterentwicklung der kommunalen Interessen des Industriebezirks und seiner südlichen Nachbargebiete auf das Lebhafteste zu begrüßen.

Fürst und Staatsbürger.

Von Paul A. L. Müns.

Durch das vom 4. deutschen Impfgeneralfongress an den Kaiser gerichtete Telegramm, in dem um Uebernahme des Protektorates gebeten worden war, ist auch die Frage wieder an die Öffentlichkeit getreten, ob des Kaisers Kinder geimpft seien. Als Antwort ist dem Verbands deutscher Impfgeneralfongress folgendes Schreiben zugegangen:

Der Reichskanzler. (Reichsamt des Innern.

3. B. 5669.

Berlin, den 10. Oktober 1910.

Auf die Seine Majestät dem Kaiser und Königin eingelegte Vorgetragen wurde um Uebernahme des Protektorates über die Deutschen Impfgeneralfongress teilte ich im Allerhöchsten Auftrag ergebnis mit, daß Seine Majestät sich nicht bezogen gefunden haben, dem Gesuche zu entsprechen. Aus Anlaß Ihrer Bitte geruhen Seine Majestät zu bemerken, daß die An-

nahme, die Kaiserlichen Kinder seien nicht geimpft, auf einem Irrtum beruhe.

Im Auftrage: v. Jönckheide.

Wenn demnach die Kaiserlichen Kinder geimpft sind, so ist die Sache an sich noch keineswegs erledigt. Denn hier kommt ein Widerspruch, auf den bei dieser Gelegenheit hinzuweisen, ich als Vorsitzender des Verb. d. D. u. M. mich verpflichtet fühle. Wenn nämlich die Kinder eines Bundesfürsten geimpft sind, so ist dies gemäß dem freien Entschlusse des Vaters geschehen, weil er das Impfen für gut hält, u. nicht auf Grund des Reichsimpfgesetzes mit seinen Parag. 1 und 14, da die Fürsten nicht strafrechtlich verfolgt werden können, wohl auch nie von der Ortspolizei eine Impfauforderung in ein Fürstenthum gebracht worden ist, oder werden wird. Glaubt man jedoch, eine Aufbesserung der menschlichen Natur durch Volkseier zum Schutz vor den Pocken nicht entbehren zu können, so ist — sonstige Sonderrechte der Fürsten als selbstverständlich und berechtigt ausgegeben — hier doch kein Verstoß am Platze, weil zwar die Menschen, aber nicht die Naturgesetze zwischen Fürsten und Staatsbürgern unterscheiden. Wenn die Pocken, worauf man uns Impfgegner bisweilen hinweist, keine Protektionskrankheit sind, wenn auch Könige daran gestorben sind, so mußte man folgerichtig mit den Fürstlichen Kindern genau so verfahren, wie mit den Staatsbürgerkindern. Aber welches Fürstenthum ist gleich tausenden von Staatsbürgerkindern, deren Eltern das Geld fehlt, den Gefahren der bedenklichen Massenimpfungen ausgesetzt? Welcher Fürst muß befürchten, daß eine eklatante Gefährdung und Verfassungsverletzung — hinter seinem Rücken sein Kind mit Polizeigewalt von der Straße weg zum Impfpark geschleppt wird? Wenn es also tatsächlich von dem freien Entschlusse des Fürsten abhängt, ob er seine Kinder impfen lassen will oder nicht, dann muß auch der Staatsbürger, dessen Kinder das gleiche Recht auf Leben und Gesundheit haben wie ein

Fürstenthum, für seine Kinder dieselbe Freiheit haben und ebenfalls lediglich nach freiem Ermessen zwischen Impfen und Nichtimpfen wählen dürfen. Nimmt man die Tatsache hinzu, daß bakterienfreier Impfstoff nicht hergestellt werden kann, daß Impfschädigungen unvermeidbar sind, daß Geimpfte, durch Bacillenträgerung andere anstecken, daß das Reich, für Impfschädigungen nicht auskommt, daß es weder wissenschaftliche Beweise für die Richtigkeit der Impfstheorie noch die Grundlagen des Impfgesetzes, Statistik und Medizinalgutachten aufrechterhalten werden, daß Deutschland trotz des Impfgesetzes nach der Hypothese der Impfreunde von der höchsten 10jährigen Schutzkraft seinen allgemeinen „Impfschutz“ hat, ohne von den Pocken schwer heimgesucht zu werden, daß in den reichlich 100 Jahren seit dem Bekanntwerden der Jenerischen „Erfindung“ die öffentliche und private Hygiene sich bedeutend gehoben hat, so sind Gründe genug vorhanden, das Impfen den zu überlassen, die es für gut und nützlich halten, den andern aber, die es für schädlich, ja für verwerflich halten, die Gewissenskausal nach englischem Muster zu gewähren!

Die Reichszuwachsteuer.

Bekanntlich hat der Sanja-Bund seine Stellung zur Reichszuwachsteuer in einer Forderung seine Kommission zur Beratung dieses Gegenstandes bereits im Anfang dieses Jahres hergestellt. Der Sanja-Bund hatte dann auch den Erfolg zu verzeichnen, daß von der Reichstagskommission die Mehrzahl der preltischen Bedenken, die der Sanja-Bund im Interesse des Gewerbestandes gegen den Gesetzentwurf zu äußern hatte, in den Grundgedanken berücksichtigt worden war.

Der Bund behält sich vor, zu Einzelfragen, wo Stellung zu nehmen, deren Lösung im Interesse der Industrie, Handel und Gewerbe, aber auch des Mittelstandes zu fordern ist.

Von besonders geschätzter Seite wird dazu wegen des geschriebenen:

Bei der Frage der Zuwachsteuer tritt nunmehr ein bisher in dem Maße nicht berücksichtigtes Moment in den Mittelpunkt der Erwägung. Das ist der Gesichtspunkt, ob die Zuwachsteuer als Gemeindesteuer oder als Reichsteuer einzurichten ist. Es liegt unter anderem, daß die Gemeindesteuer den verschiedenen örtlichen Verhältnissen besser gerecht werde. Ferner sei der Wertzuwachs zum nicht geringen Teil auf Anwendung und Tätigkeit der Gemeinde zurückzuführen, und daher müsse der Ertrag der Steuer auch den Gemeinden zukommen; auch werde in den rein ländlichen Gemeinden die Reichsteuer nur geringe Beträge bringen, aber große Verwaltungskosten verursachen.

Gerade darin, daß bei der Einführung einer Gemeindesteuer vorausgesetzt eine Verschiedenheit zwischen dem platten Land und den kleinen Gemeinden einerseits, sowie den großen Gemeinden andererseits sich ergeben wird, liegt ein Hauptargument gegen die kommunale Zuwachsteuer. Zweifellos werden nach Lage der wirtschaftlichen Entwicklung die großen Kommunen, insbesondere die Industriezentren, eine solche Steuer eher einführen als die Landgemeinden. Das aber würde wieder eine weitere Belastung der städtischen gewerblichen Kreise bedeuten. Die Reichszuwachsteuer trifft dagegen alle Grundstücke in gleicher Weise und nach festen Normen und wirkt insofern gleichmäßig und gerecht. Auch die Steuerkontrolle ist dann eine einheitliche, was dringend zu wünschen ist. Bei der Ueberweisung der Zuwachsteuer an die Kommunen liegt endlich auch die Gefahr vor, daß diese ihre Steuerordnungen wechseln können, was eine wirtschaftliche Unsicherheit mit sich bringen würde.

Handel, Gewerbe und Industrie haben daher ein Interesse daran, die Zuwachsteuer, dem Gedanken der Vorlage entsprechend, als Reichsteuer zu erhalten. Das schließt natürlich eine Beteiligung der Kommunen am Auskommen der Zuwachsteuer nicht aus.

Reinwetten.

S. u. H. Mannheim 5. November.

Die traurigen Folgen der Wettleidenschaft speziell beim Rennsport traten wieder einmal recht deutlich in einem Prozeß zutage, der vor der heiligen Strafkammer verhandelt wurde. — Wegen Vergehens gegen das Rennwettgesetz und wegen Gläubigerschaft hatten sieben Personen, zwei Kaufleute, ein Agent, ein Reisender, ein Pferdehändler und ein Kellner zu verantworten. Es handelte sich um Vermittlung von Wettanträgen spe-

Concert-Rundschau

Berlin, 5. November.

In Gemäßheit der Bestimmungen des Stifters findet alljährlich im Monat Oktober der Wettbewerb um den Mendelssohn-Preis statt, welcher dieses Mal für die beste Instrumentalistin Frl. Beatrice Harrison zuerkannt wurde. Der Zufall wollte es, daß diese Gläubigerin in einem lange vorher festgelegten eigenen Konzerte im Bessemer-Saal sich der Defensivität kurz darauf vorstellte. Man war gewiß allgemein gespannt auf das Auftreten der jungen Künstlerin und erwartete mit Recht von der Preisgekrönten außerordentliche Darbietungen. Nun, ein kaum den Kinderstufen entwachsenen Fräulein betrat mit ihrem Cello das Podium und spielte ein Programm bestehend aus Sonaten von Beethoven und Schubert, nebst Kompositionen von Bach, Faure und Haydn mit gut entwickelter Technik, zuweilen unschöner Tongebung und passablen Vortrag. Der Umlauf, daß der oben erwähnte Preis einer jungen Ausländerin zuerkannt worden ist, ließ mich allerdings auf ein Hervortreten besonderer Vorzüge hoffen, aber nichts von alledem war zu spüren. Bei Allegro-Sätzen mangelte es an der nötigen physischen Kraft, die starken Cello-Saiten genügend auf das Griffbrett herabzudrücken. Daher kam es auch, daß mitunter herabgerollte Nebengeräusche sich bemerkbar machten, die direkt das Ohr verletzten mußten, während in der Cantilene dagegen ein schöner und edler Ton erzeugt wurde.

Bezüglich der Auffassung möchte ich sagen, daß Fräulein Harrison eben wie alle Talente die musikalische Sprache instinktiv in der Form richtig ergreift, dagegen über von einem Wesen derselben oder gar inneren Leben noch nicht die Rede sein kann. Trotz alledem

weisse ich nicht daran, daß sich die begabte Novice mit der Zeit bei erneutem Studium künstlerisch hervorragend weiter entwickeln wird. Die Frage aber, ob die beim Wettbewerb vertretenen heimischen Talente wirklich so zurückgefallen, möchte ich offen lassen und nur noch anführen, daß bei einer Besprechung des Konzertes von Fräulein Harrison in einem angesehenen hiesigen Blatte u. a. gesagt wird, daß man Fräulein Harrison für eine talentvolle Cellistin halten kann, obwohl sie den Mendelssohn-Preis erhalten hat. Die Klagen in der deutschen Künstlerkammer über das Viebzählen mit allem, was vom Auslande kommt, wollen nicht verstummen und dürfen meines Erachtens, offen gestanden, auch nicht ganz unberechtigt sein. Es sollte mir wirklich leid tun, wenn unsere Nation nicht Talente hervorbrächte, die manche fremdländischen Preisträger weit in den Schatten stellen. Gewiß soll die wahre und edle Kunst überall ihre Stätte finden, hier giebt es keine Grenzen und darüber kann auch die „völkische Eigenart“ nicht hinweggeholfen. Ich bin auch weit davon entfernt, unseren Gästen, wenn sie es verdienen, die Anerkennung zu verweigern, aber das besondere „Fähigkeit“ für das Ausländer-tum, welches weiten Kreisen unseres Volkes eigen ist, soll und muß unterbleiben. Die Tatsache, daß ich in der Hauptsache nur über Konzerte von ausländischen Künstlern seit meinem letzten Briefe berichten kann, spricht gerade genug.

Herr Frederic Lamond erzielte an seinem Klavierabend mit seinen sehr durchdachten, technisch einwandfreien Vorträgen beim Publikum vielen Beifall. Mag auch dies oder jenes in der Auffassung befremdlich erscheinen, so verdient doch der Kunst, mit dem er für seine künstlerische Ueberzeugung eintritt, volle Anerkennung, und seine zahlreiche Gemeinde beweist

wie verbreitet es ist, fanatisch an einer bestimmten Auffassung zu hängen.

Von Violinisten hörte ich, Gustav Savemann und Alexander Peltmann. Herr Savemann, ein geborener Holländer, spielte Konzerte von Mozart und Beethoven, sowie eine neue Chaconne G-moll von Reger, welche sich den bereits bekannten Kompositionen des modernen Bach würdig anreicht. Der durchaus sympathische Künstler erregte besonders durch die allen Mäuren abholde Gebiegenheit seines Spiels Aufsehen und Bewunderung, welche sich durch starken Applaus der zahlreichen Zuhörer kundgab.

Die erforderlichen Begleitungen führte das philharmonische Orchester unter Leitung von Heinrich Schulz aus Kassel aus, der sich außerdem in Brahms Symphonie D-dur Nr. 2 und Smetanas Duett für zwei „Verkauften Bräut“ als ein überaus gewandter und routinierter Orchesterleiter erwies.

Alexander Peltmann's großer Ruf ist noch immer fest begründet. Herr Peltmann ist ein überaus fleißiger Künstler und bringt jedes Jahr eine Reihe von Novitäten heraus, die den Besuch seiner Konzerte begehrtenswerth machen. Der große Beethoven-Saal war daher auch wieder gedrängt voll. Dieses Mal spielte der unter Mitwirkung von Frau Dr. Stodhaus Jonas zum ersten Male eine Sonate D-moll (im alten Stil) von Beethoven. Der geschätzte norwegische Komponist beweist auch hier wieder seinen elektrischen Sinn für die Komposition, wenn auch ein gewisser melodischer Fluß nicht abzupacken ist. Das am gleichen Abend ebenfalls zum ersten Male dargebotene Poeme von Catullo besitzt im Gegenfalle dazu viel mehr Eigenart in Rhythmus und Harmonie, obwohl es weniger dankbar ist. Es erlidiert sich zu sagen, daß alles

ausgezeichnet vorgetragen und von reichem Beifall belohnt wurde.

Das erste Rikisch-Konzert brachte den Symphonischen Prolog für großes Orchester zu Hugo v. Hoffmannsthal's „Der Thor und der Tod“ des Münchener August Reuß als Neuheit. Die Philharmoniker spielten das farbenprächtige Stück mit gewohnter Meisterhaft. Es ist jedoch zu arm an melodischer Erfindung, um ein verwöhntes Publikum erheitern zu können. Frau Julia Culp als Solistin erfreute die Zuhörer durch eine Arie von Alford und Wieder von Schubert, wobei ihre wirkungsvolle Deklamation und schöne Stimme voll zur Geltung kam.

In Nieder-Weiden hörte ich Frl. Johanna Rikisch, welche ein wunderbares Altmaterial besitzt, das aber noch sehr der Schulung bedarf. Vor allen Dingen ist der Ton gammig und die Aussprache direkt mangelhaft. Als Begleiter machte sich Herr Professor Julius Sprengel aus Hamburg, ansehender und Lehrer, durch unangenehme Dirigieren und Rufen mit dem Kopf sowie unruhiges Benehmen am Flügel unliebsam bemerkbar.

Was Frl. Rikisch noch zu lernen hat, konnte man an Frl. Marie Louise Dehagis bewundern, die ihre schmelzreiche strahlende Stimme mühelos bei einwandfreiem Ansat nach ihren künstlerischen Intentionen handhabt und so stets eine faszinierende Wirkung erzielt. Der Besuch ihres Abendabends war ein ungetrübter Kunstgenuss.

Schließlich sei noch der geschmackvollen Kammermusik des Waldemar Meyer-Quartetts und des in jeder Hinsicht ausgezeichneten Ensemblespiels des Wiener Figaro-Quartetts Erwähnung getan.

Louis Zonas.

Freiheit haben
neuen glichen
Nimmt man
Anspruch nicht
gung: unzer-
ineübertragung
pffkötzung
stliche Beweise
die Grundla-
ebizinalgutach-
land trotz des
pffreunde von
en allgemeinen
schwer heinge-
00 Jahren seit
Bründung" die
euteud gehoben
as Sympten be-
nählich halten,
für verbredie-
ngstlichem Mu-

steuer.

Seine Stellung
euerung keine
eigenwies he-
Alt. Der Han
vergeichen, da
zahl der pre-
a Interesse des
ur zu äußern
gt worden. In-
effragen an der
Interesse vor
auch das Mit-

bd dazu zogen

tritt nunmehr

stgtes Moment

Das ist der Ge-

emeindesteuer

Es liegt unter

steuer den ver-

gerecht werde.

et geringen Teil

emeinde zurück-

der Steuer auch

de in den rein

nur geringe Be-

stgskosten verur-

ung einer Ge-

ne Verchieden-

den kleinen Ge-

emeinden an

uplargument ge-

weisslos werden

ung die großen

ntren, eine solche

emeinden. Das

ng der städtischen

ishszuwachststeuer

ider Weise und

zeit gleichmäßig

e ist dann eine

n ist. Bei der

Kommunen liegt

se ihre Steuer-

irtschaftliche Un-

haben daher ein

m Gedanken der

u erhalten. Das

Kommunen an

aus.

am 5. November.

idenhaft speziell

recht deutlich in

eligen Straßam-

gehens gegen das

hatten sich sieben

, ein Reisender,

zu verantworten.

Bestandteile: Spe-

ichent Beifall be-

achte den Sym-

ter zu Hugo v.

od" des Mün-

Philharmoniker

gewohnter Mei-

modifiziert Er-

um erwärmen zu

lilin erfreute die

und Lieber von

Defamation und

hanna Rib,

beißt, das aber

vor allen Dingen

he direkt mangel-

er Professor zu

schneid ihr Leb-

und Riden mit

am Flügel un-

t, konnte man an

ndern, die ihre

los bei einwande-

en Intentionen

ende Wirkung er-

es war ein unge-

stollen Kammer-

retts und des

Beispiels des Bier-

ung gelan.

ona s.

zell auf französischen Rennbahnen und zwar betrieben
die Angeklagten diese Art von Geschäften gewerbsmä-
ig. Zum Teil wurden letztere in dem Zigarren-
geschäft des einen Angeklagten namens Weil erledigt.
Dort lag auf einem Tischchen ein Block mit Formu-
laren; die Käufer bezog die Betrüglungen füllten die
Jettel aus, legten das Geld dazu und weil vermit-
elte die Aufträge dann weiter. — Es geschah dies
a Mannheim wo das Wette bei Rennen in hoher
Stille steht, in derselben oder in ähnlicher Weise in
acht wenigen Zigarrengeschäften. — Es wurde in der
Verhandlung festgestellt, welche Umsatzen von Wett-
schen ihren Opfern kostete. So setzte ein Schweine-
ändler gewöhnlich 50—100 Mark und verlor in ei-
nem Jahre ca. 4000 Mark. Ein Trambahngesell-
er opferte sein geringes Taschengeld, steigerte dann
her seine Einsätze bis auf 30 Mark und griff schließ-
ich das auf der Sparkasse hinterlegte Vermögen sei-
er Frau an, das in Höhe von 8000 Mark in eini-
gen Monaten bald vertriebt war, sodass der Mann
nunmehr wieder auf seinen Arbeitsverdienst angewiesen
t. — Ferner ist das Verschwinden eines Ludwigs-
hauser Kaufmanns auf die Verluste bei den Wette
rückzuführen. — Die Angeklagten wurden unter Frei-
sprechung von der Anklage des Glückspiels zu Geldsträ-
fen von 100—1500 Mark verurteilt.

Der Wolf im Schafspelz.

S. u. H. Darmstadt 4. November.

Dem Pfarrer Thomas in Biblis in Hessen war im
Jahre 1908 der 1887 in Offenbach geborene Kaplan
Kriegsheim überwiesen worden. Der Herr Kaplan er-
freute sich bei den Einwohnern des Ortes, im Gegen-
satz zu dem etwas strengen Pfarrer, wegen seiner lie-
benswürdigen Weise sehr bald großer Beliebtheit. Um
die Weihnachtszeit 1909 erfolgte aber plötzlich seine
Abberufung und Disziplinierung und zwar geschah dies,
wie bald bekannt wurde, infolge einer Anzeige des
Pfarrers Thomas, der den Kaplan bei dem geistlichen
Disziplinargerichtshof in Mainz verschiedener anstif-
tlicher Verfehlungen beschuldigte. Alle Leute des Or-
tes hielten den Kaplan für ein unschuldig verfolgtes
Opfer des Pfarrers und es wurden dem letzteren öf-
fentlich die ehrenrührigsten Dinge nachgesagt: auch wur-
den ihm wiederholt die Fenstersteine eingeworfen. Der
öffentliche Beleidigung des Pfarrers angeklagt stan-
den jetzt 10 Ortsangehörige vor der Strafkammer zu
Darmstadt. Die Verhandlung, die unter Ausschluss der
Öffentlichkeit stattfand, ergab nun, daß der Kaplan
Kriegsheim es vortrefflich verstanden hatte, die Ge-
meinde über seinen Lebenswandel zu täuschen. Er ent-
puppte sich nunmehr als ein wahrer „Wolf im Schaf-
spelz“. Im Jahre 1893 zum Priester geweiht, mißbrauchte

er alsbald sein Amt als Kaplan in Ober-Absteiner
dazu, unerlaubte Beziehungen zu einer jungen Dame
zu unterhalten, die so offenkundig betrieben wurden,
daß sie öffentliches Vergernis erregten. Dabei wußte
der Kaplan dem betörten jungen Mädchen 6000 Mark
bares Geld abzunehmen. Er wurde wegen dieser Vor-
gänge nach Herstein verlegt, aber auch dort wurde
es nötig, ihn disziplinarisch zu entfernen und so er-
folgten noch mehrfache Disziplinarstrafen. Seine Ver-
setzung nach Biblis sollte ein letzter Versuch mit ihm
sein. Dort knüpfte der verliebte Herr Kaplan wiederum
intime Beziehungen mit jungen Mädchen an, u. a.
mit einer Lehrerin und einem erst 16 Jahre zählenden
Mädchen, jedoch der Pfarrer Thomas sich genötigt sah,
die bereits erwähnte Anzeige zu erstatten. Sie hatte
zur Folge, daß der Kaplan vom Geistlichen Disziplinar-
gerichtshof zu einer einjährigen Straßzeit im Kapuzi-
nerkloster zu Krefeld verurteilt wurde. Dieser gericht-
lich erhärtete Sachverhalt bewog die Angeklagten, die
sich so demonstrativ auf die Seite des Kaplans gestellt
hatten, auf einen Vergleich einzugehen, in welchem sie
erklärten, daß sie ihre Vorwürfe gegen den Pfarrer nur
auf Grund falscher Mitteilungen erhoben hätten und
ihn, unter Zurücknahme aller Beschuldigungen um Ver-
zeihung baten. Gleichzeitig verpflichteten sie sich zur
Übernahme aller Kosten. Daraufhin wurde dann der
Strafantrag vom Pfarrer Thomas zurückgezogen.

Literatur.

„Licht und Schatten“. Die eben erschienene
Nummer 5 dieser Münchener Wochenschrift bringt eine
Titelzeichnung „Ausspann“ von Hans von Hayel, au-
ßerdem künstlerische Beiträge von Wilhelm Thielmann,
F. S. Ehme, J. J. Brieslander, Eduard Bräuner,
Ernst Gengel, und Karl Schuebel, sowie Dichtungen
von Robert Jaques, Wilhelm von Scholz, Karl Hans
Strobl, Ludwig Scharf, Günther Bogge, Christian
Morgenstern und Fr. Werner von Oesteren.

Reines Blut

Ist die erste Grundbedingung zu guter Gesundheit. Wenn
das Blut unreinigt ist, so den enthält, wird die
Cirkulation beeinträchtigt und das Körper ist vielen Krank-
heiten ausgesetzt, wie Rheumatismus, Auschlag, Ge-
schwüre, Herzstörungen, Lungenerkrankungen, Kopfschmerzen.
Dr. Wegener's Thee ist als verlässliches und zu-
verlässiges Blutreinigungsmittel bekannt und erprobt.
Eine Tasse Dr. Wegener's Thee vor dem Schlafengehen.
genommen, ist ein einfaches und sicheres Mittel. 1526
Preis Mk. 1.50 das Paket, in Apotheken erhältlich.
Wo nicht vorrätig, sende man sich an die Ferromanga-
ninfabrik, Frankfurt a/M., Kronprinzenstraße 55.

Palmkrone und Palmstolz

wähle man beim Einkauf von Pflanzenbutter-Margarine. Diese beiden beliebten von den Bergh'schen
Marken erliegen Naturbutter vollkommen, sind jedoch wesentlich billiger! Obgleich reine Pflanzenfett-
produkte, müßen sie ihrer überaus großen Buttergleichheit wegen geleglich als Margarine bezeichnet werden
— die beste Empfehlung für ihre Güte! Man verlange ausdrücklich **Palmkrone und Palmstolz**.
In allen einrichtlgen Geschäften erhältlich!

Dortmunder Möbel-Industrie

G. m. b. H.

26-28 Burgwall 26-28

(direkt neben dem „Lindenhof“).

— Telefon 3374 —

Einige Preise aus den enormen Lagern:

Küchen echt Karolin-pin, in wundervoller Ausführung schon Mk. 195.—

Schlafzimmer

modern, in feiner Ausführung, bestehend aus folgenden Teilen:

- 1 Kleiderschrank
- 1 Waschkommode mit Marmor
- 1 Toiletten-Spiegel
- 2 Nachtkonsolen mit Marmor
- 2 Bettstellen
- 1 Handtuchständer
- 2 Stühle

zusammen Mk. 250.—

Desgl. in Eiche mit Spiegelschrank, bestehend aus den-
selben Teilen Mk. 295.—

Desgl. in Eiche mit 8-türigem Schrank . . . Mk. 495.—

Speise-Zimmer (Eiche)

bestehend aus:

- 1 Buffet mit reicher Schnitzerei
- 1 Sofa
- 1 Umbau
- 1 Ausziehtisch
- 4 Lederstühle

zusammen Mk. 475.—

Herren-Zimmer (Eiche)

bestehend aus:

- 1 Bücherschrank
- 1 Diplomat
- 1 Tisch
- 4 Stühle

zusammen Mk. 298.—

**Hervorragende Auswahl in
besseren Speisezimmern, Herren- u. Schlafzimmern.**

Ausstellung in 18 Schaufenstern!

Besichtigung ohne Kaufzwang gestattet!

Billigere Angebote bei gleich. Qualität. ausgeschlossen.

Eigene Werkstätten.

Tch Anna Csillag

mit meinem 185 cm langen Riesen-Loreley-Haar habe solches infolge 14
monatlichen Gebrauchs meiner selbstgefundenen Pomade erhalten. Dieselbe
ist als das einzige Mittel gegen Ausfallen der Haare, zur Förderung des Wach-
stums derselben, zur Stärkung des Haarbodens anerkannt worden, sie be-
fördert bei Herren einen vollen, kräftigen Barthaarwuchs und verleiht schon nach
kurzem Gebrauche sowohl dem Kopf- als auch Barthaar natürlichen Glanz
und Fülle und bewahrt dieselben vor frühzeitigem Ergrauen bis in das
höchste Alter.

Jeder kann sich bis ins hohe Alter nach Gebrauch der von Frau
Anna Csillag selbstgefundenen Haarwuchs-Pomade sein Haar dicht und lang
erhalten. Kein anderes Mittel besitzt soviel Haarnährstoff als die Csillag-
Pomade, welche sich mit allem Recht einen Welttruf erworben hat, indem
die Damen und Herren schon nach Benützung des ersten Tiegels Pomade
den besten Erfolg erzielen, da das Haarausfallen schon nach einigen Tagen
gänzlich aufhört und neuer Haarwuchs zum Vorschein kommt.

Preis eines Tiegels 2, 3, 5 und 8 Mark.

Postversand täglich bei Voreinsendung des Betrages oder mittels Postnach-
nahme nach der ganzen Welt aus der Fabrik

Anna Csillag, Wien, I., Kohlenmarkt 11
wohin alle Aufträge zu richten sind.

Bekanntmachung.

Taubstumme betr.

Nach dem Bundesratsbeschlusse vom 12. Dezember
1901 ist fortlaufend eine Statistik der Taubstummen zu
führen.

Wir richten hierdurch an Eltern und Pfleger die
Anforderung, Taubstumme oder Taubstummeit verdächtige
Kinder, welche seit dem 1. Mai 1910 das 6. Lebensjahr
vollendet haben und einer Schule oder Taubstummenan-
stalt nicht zugewiesen wurden, **baldest** auf unserm
statistischen Amt, Südwall 2, Zimmer 11, anzumelden.
Dortmund, den 18. Oktober 1910.

Der Magistrat.
Dr. Eichhoff.

W. Stade Weingrosshandlung

Fernspr. 3368 Dortmund Gegründet 1820
Verkaufsstelle: Ecke der Beten- u. Viktoriastr.

Eine ausgeklagte,
erfolglos ausgepändete Forderung

von Mk. 162,50 gegen den

Orchestrieren und Orgelbauer

Josef Hubert

Dortmund Krautstr. 19, ist billig zu verkaufen.

Näh. Prinzenstr. 9—11.



*Auflösung
Jahresfrist!*

Nur aus dieser
MAGGI-Originalflasche
bekommen Sie
echte **MAGGI-Würze**

Wegen Vermietung meines Ladenlokals und Ueberfüllung meines
Lagers verkaufe ich

Dauerbrandöfen aller Systeme

Majolika-Fliesenöfen mit und ohne Fülltrichter. Majolika-
Kaminöfen mit amerik. Einsatzöfen. Amerik. Dauerbrandöfen
mit Fülltrichter und Boderzug, in Majolika und emailliert sowie
Irische Dauerbrandöfen in allen Ausführungen. — Ferner

Kochherde Waschkesselöfen, Motor-, Hand- u.
Dampfwaschmaschinen, Mangeln,
Wringmaschinen u. s. w.

zu jedem annehmbaren Preise.

Aug. Kromberg,

Kaiserstr. 74 Herdfabrik und Lager Kaiserstr. 74

Eingang durch den Flur. 1:82

Unempfindlich

gegen normale
Erschütterungen.

(Ersatz bei Fadenbruch

in den ersten 100 Brennstunden.

**Sonnen-
75% Strom-
ersparnis.**



**Lampe
Beste elektrische
Metallfadentlampe.**

Sonnenweisses Licht!

Zu beziehen durch
sämtliche Installa-
tionsgeschäfte.

Depot: E. Kahle, Gerberstr. 8.

Ein Ereignis

wird für Dortmund und Umgegend die

Billige Konfektions-Woche

in Nassau's Spezialhaus für Damen-Moden

von Samstag, den 5. November bis Samstag, den 13. November.

Zu dieser großzügigen Veranstaltung haben wir uns entschlossen, folgende Posten zum enorm billigen Verkauf zu stellen.

400 schwarze Frauen-Paletots 16.50 22.50 27.50

Regulärer Preis ganz bedeutend höher.

400 englische Paletots 7.75 11.75 19.75 und höher

Regulärer Preis ganz bedeutend höher.

200 Samt- und Plüsch-Paletots 19.75 27.75 37.75 und höher

Regulärer Preis ganz bedeutend höher.

300 elegante Jackenkleider 19.75 29.75 39.75

Regulärer Preis ganz bedeutend höher.

500 aparte Blusen in Wolle, Samt und Seide 4.75 7.75 10.75 12.75

Regulärer Preis ganz bedeutend höher.

125 hochaparte Modelle

und Modell-Copien, engl. Paletots, Plüsch-Jackets, schwarze Paletots, Abendmäntel, Jackenkleider, garnierte Kleider und Blusen

Hierunter befinden sich Modelle welche bis zur Hälfte des regulären Preises verkauft werden.

Westenhellweg
No. 41

Gebr. Nassau

Westenhellweg
No. 41

Dieses Buch umsonst!

Die Geheimnisse des Hypnotismus und persönlichen Magnetismus enthält

Die American College of Sciences G. m. b. H. hat soeben ein beachtenswertes Buch über Hypnotismus, persönlichen Magnetismus, magnetische Heilung, Selbstbeherrschung, Selbstvertrauen und die höhere Entwicklung der Willenskraft herausgegeben. Es ist dies bei weitem die prächtigste und verständlichste Abhandlung dieser Art, die je gedruckt wurde. Die Direktoren haben beschlossen, für kurze Zeit einem jeden, der sich ernstlich für diese Wissenschaften interessiert, ein Exemplar dieses Buches zu schenken. Das Werk selbst, auf welches dieses Buch die Aufmerksamkeit lenkt, ist das Resultat der vereinten Mühen von 30 der berühmtesten hypnotischen Spezialisten der Welt. Sie können jetzt die Geheimnisse dieser herrlichen Wissenschaft im eigenen Heim und während Ihrer Mußestunden studieren.



Hypnotismus kräftigt Ihr Gedächtnis und entwickelt einen eisernen Willen. Er überwindet Schüchternheit, befreit Hoffnungen, regt den Ehrgeiz und den Entschluß zum Erfolge an und verhilft Ihnen zu jenem Selbstvertrauen, das Sie befähigt, die Menschen von Ihrem wirklichen Werte zu überzeugen. Er gibt Ihnen den Schlüssel zum Gelingen und befähigt Sie, die Gedanken und Handlungen vieler zu beherrschen. Wenn Sie diese große und geheimnisvolle Wissenschaft verstehen, können Sie Suggestionen vorsehen, die einen Tag oder selbst ein Jahr später noch auswirken werden. Sie können alle Gewohnheiten bei sich selbst oder anderen bannen. Sie können sich von Schlaflosigkeit, Nervosität und geistlichen oder häßlichen Ängsten befreien.

Sie können Leute im Moment durch einen bloßen Blick Ihres Auges ohne deren Wissen hypnotisieren und sie beeinflussen, das zu tun, was Sie wollen. Sie können Ihr musikalisches oder dramatisches Talent in wunderbarem Grade entwickeln; Sie können Ihre Geheiß erhöhen; Sie können Ihre telepathische Macht entwickeln; Sie können amüsante und bezaubernde hypnotische Unterhaltungen veranstalten; Sie können Liebe und hingebende Freundschaft erwerben; Sie können sich gegen den Einfluß anderer schützen; Sie können sich finanziellen Erfolge gelangen und sich Anerkennung in Ihrem Wirkungskreise erringen.

Die American College of Sciences G. m. b. H. garantiert, daß Sie die Geheimnisse zur Erlangung aller dieser Dinge zu lernen. Sie ist die größte und erfolgreichste Schule für Hypnotismus auf der Welt. Wenn Sie ein Exemplar dieses Eingangs erwähnten Buches unentgeltlich wünschen, so schreiben Sie sogleich darum an die American College of Sciences G. m. b. H., Berlin SW. 19, Dep. 192a.

Auskunftei W. Schimmelpfeng

657
Die Auskunftei W. Schimmelpfeng beschäftigt kaufmännische Ausküntler, welche zuverlässige Agenten nach, befragt die Auskunftei leistungsfähiger Belegschaften über die ganze Welt. Sie unterhält eine Filiale in etwa 100 Städten des In- und Auslandes und steht in Verbindung mit The Bradstreet Company in New York mit 130 Niederlassungen in Nordamerika und Australien. Bureau für Westfalen: Bochum, Bahnhof 20 a, Dortmund, Sothenwall 34, Agent. W. Schimmelpfeng.

Lodenjoppen

sind sehr zweckmässig, weil dieselben den Vorzug haben, bei niedrigen Preisen ausserordentlich grosse Kaltbarkeit mit vorzüglichem Aussehen zu vereinigen.

Für die Strasse etc. überhaupt für alle Leute, die draussen beschäftigt sind, eignen sich kräftige Qualitäten, dagegen für Büro und Haus sind leichtere Lodenjoppen zu empfehlen.

Man vergesse nicht, dass hier im grossen Special-Flause, Auswahl und Leistungsfähigkeit solcher vollkommene sind, dass ca. 2/3 des für die Bekleidungsbranche in Betracht kommenden Publikums bereits heute hier kaufen dürfte und laut Statistik diese gewaltige Zahl fortwährend in der Zunahme begriffen ist.

Vier Beispiele der Leistungsfähigkeit:

Lodenjoppe Zweithig mit Mufftaschen, starke Ware, warm gefüllt M 5,50	Lodenjoppe kräftiger Reiter-Loden mit Mufftaschen, auf Zwirn fancy gefüllt M 8,50	Faltenjoppe geschmackvolle Ausstattung, vorzügliche Qualität, auf Zwirn fancy gefüllt M 8,-	Lodenjoppe zweithig, oder elegante Faltenjoppe aus feinem Loden mit warm gefüllter, alle beste Ausstattung M 16,-
--	--	--	--

J. Fischer

Ostenhellweg
Deutschlands grösstes Spezialhaus.

Bekanntmachung.

Stadtverordneten-Ersatzwahl I. Abt.

Aus der Stadtverordneten-Verammlung sind ausgeschieden die von der I. Wahlabteilung gewählten Herren:

1. Justizrat u. Notar Dr. jur. Gustav Gottschalk, infolge seiner Wahl zum unbesoldeten Magistratsmitglied, gewählt bis Ende 1911;
2. Buchdruckereibesitzer Wilhelm C. r. u. e. l. l., gestorben am 6. Juli 1910, gewählt bis Ende 1913;
3. Dr. med. Kaup, gestorben 25. Juli 1910, gewählt bis Ende 1915.

Für den Rest der Mandatsdauer soll eine Ersatzwahl vorgenommen werden. Diese Wahl findet statt:

am Donnerstag, den 10. November d. J. von morgens 11 Uhr bis nachmittags 1 Uhr im Stadtverordneten-Sitzungslocale, Berzdorferstr. 2.

Zur Wahlzeit der Ersatzwahl werden die stimmberechtigten Wähler hierdurch eingeladen mit dem Bemerken, daß zwar jedem Wähler noch eine besondere Einladung zugesandt worden wird, welche die Wahlzeit und zum Zweck der Vereinfachung der Aufzählung des Namens in der Wählerliste in den Wählertermin mitzubringen bitten, daß aber diese Bekanntmachung allein als die verbindliche Einladung zu der Wahl zu betrachten ist.

Die wahlberechtigten juristischen Personen können ihr Wahlrecht durch Bevollmächtigte ausüben. Die Bevollmächtigten müssen selbst stimmungsfähige Bürger sein. Ist die Vollmacht nicht in bezugsfähiger Form ausgefertigt, so entscheidet über die Anerkennung derselben der Wahlvorstand endgültig.

Bei Ausübung des Wahlrechts hat der Wähler zur nächst eine Person zu nennen, welche zum Ersatz bis Ende 1911, sodann eine Person zu nennen, welche zum Ersatz bis Ende 1913, sowie ferner eine Person zu nennen, welche zum Ersatz bis Ende 1915 zu wählen ist.

Das Wahllokal wird am 10. November d. J. um 1 Uhr nachmittags für den weiteren Eintritt geschlossen. Die Wahlhandlung wird nach dieser Zeit, sobald sich auf geordneten Aufruf kein Wähler mehr zur Abgabe seiner Stimme meldet, geschlossen werden.

Dortmund, den 20. Oktober 1910.

Der Magistrat.

Dr. Eichhoff.

Bekanntmachung.

Zum Eintritt in die Schutztruppe für Südwest-Afrika werden Mannschaften des Kururlauben-Standes beliebiger Waffengattung, die jedoch nicht länger als 2 Jahre aus dem aktiven Dienst ausgeschieden sind, gesucht. Meldungen werden bis zum 28. d. Mts. auf Zimmer 11a des Bezirkskommandos I (vorm. von 8,30 bis 12,00) entgegengenommen, daselbst sind auch die Bedingungen einzusehen.

Dortmund, den 22. Oktober 1910.

Königliches Bezirkskommando I.

Kutscher freilich den Kopf schüttelte, daß er eine Kiste und ein paar Koffer spazieren fahren mußte.

Der Wirt im Stern wußte indes nicht anders, als daß der fremde Herr — von dem der Kutscher nur sagen konnte, daß er ein Baron sei, und der sich als „Baron Solbern“ in das Fremdenbuch geschrieben — hier in der Gegend die Rückkunft des Herrn von Seyffeln abwarten wollte.

So verging der Tag — die Nacht, und Hugo von Silberglanz, während er das neue Sonnenlicht mit Zauchzen begrüßte, konnte die Zeit kaum erwarten, die ihm gestatten würde, wider zu Georginen zu eilen und den Lohn für seine Aufopferung zu ernten. Punkt zehn gah er sich oben im Gute ein, und Georgine kam ihm, heute ein ganz anderes Wesen als gestern, lächelnd entgegen.

„Nun?“ fragte sie, „haben Sie Ihre Getreidekäufe glücklich beendet?“

„Solche Georgine,“ sagte Hugo, „reden Sie mir jetzt nicht von Getreide und Geschäften. Ich versichere Ihnen, ich kann das Wort nicht hören. Sprechen Sie mir von sich, gestatten Sie mir, daß ich Sie ansehe, daß ich Sie an mein Herz.“

„Halt, mein bester Baron!“ sagte die Frau, ihn lächelnd abweisend. „So weit sind wir noch nicht. Haben Sie alles besorgt, was ich Ihnen aufgetragen?“

„Alles, bis aufs letzte.“

„Ist der Wagen fort?“

„Heute morgen, zwei Stunden vor Tage.“

„Kennen Sie den Weg zur Baubereiche?“

„Wie meine Tante — ich bin hin und her gegangen und fürchte beinahe, ich habe mich dabei verirrt — der Schnee war so tief.“

„Ist Ihr eigenes Gepäck mit fortgegangen?“

„Alles, bis auf ein Täschchen, das ich am Kleinen Finger tragen kann.“

„Vortrefflich! Sie sind ein Muster von Pünktlichkeit, Baron. Zur Belohnung sollen Sie auch heute eine Spazierfahrt mit mir machen. Haben Sie Lust dazu?“

„Bis ans Ende der Welt.“

„Um Gottes willen, nein!“ lachte Georgine. „So weit will ich Ihre Güte nicht in Anspruch nehmen.“

„Und wann brechen wir auf? — Jetzt?“

„Jetzt noch nicht. Ich muß einige Leute los werden, die mir hier im Wege sind. Um drei Uhr heute nachmittag wird der alte Mann, der gestern oder vorgestern verunglückt ist, unten im Dorfe beerdigt werden. Meine Wirtschaftlerin und der alte Verwalter werden mit zur Leiche gehen. Um drei Uhr fahre ich von hier fort. Seien Sie um diese Zeit, oder bald nachher, an der Baubereiche.“

„Aber warum lassen Sie mich meinen Wagen fort-schicken?“

„Ich nehme mein eigenes Pferd mit, das ich nicht zurücklassen möchte, und komme in einem Schlitten, auf dem wir beide Platz haben. Fürchten Sie sich, mit mir allein zu reisen?“

„Georgine!“

„Gut; jetzt ist alles Nötige besprochen, und nun ver-laffen Sie mich. Wir dürfen keinen Verdacht erwecken.“

„Jetzt wollen Sie mich schon wieder fort-schicken?“

„Sie werden meiner Gesellschaft noch überdrüssig werden.“ lächelte die Frau. „Ich bitte Sie, jetzt zu gehen.“

„Ich gehorche Ihnen,“ sagte von Silberglanz resigniert, „also um drei Uhr an der Baubereiche. Ich werde die Minuten bis dahin zählen.“

„Dann sind Sie vollständig beschäftigt. Ist noch etwas?“

„Ja,“ sagte von Silberglanz entschlossen auf sie zu-gehend und ihre Hand ergreifend. „Sie haben mich zu Ihrem Beschützer erwählt, Georgine; ich bin bereit,

alles daran zu setzen, Ihnen zu willfahren — seien Sie nicht grausam!“ Er legte seinen Arm um sie und wollte sie an sich ziehen.

„Wir sind keinen Augenblick hier sicher, überrascht zu werden,“ sagte Georgine, ihn von sich haltend; Herr von Silberglanz war aber nicht so leicht abzuschütteln.

„Und soll ich so lange auch ohne den kleinsten Lohn bleiben?“ drängte der Verliebte. „Georgine — holdes, göttliches Wesen, in wenig Stunden fetten Sie Gesicht an das meine, und jetzt — er drückte ihren Arm zurück und presste, ehe sie es verhindern konnte, seine Lippen auf die ihrigen.“

Georgine dudete den Kuß, dann aber sich von ihm losmachend, rief sie: „Seien Sie vernünftig, Baron! Sie setzen mich und sich der größten Gefahr aus, unsern ganzen Plan scheitern zu machen. Gehen Sie jetzt, es ist genug; um drei Uhr an der Baubereiche.“

„Um drei Uhr,“ rief Hugo, der sie wie in einer Zuckung anstarrte, „um drei Uhr!“ und mit Gewalt sich losreißend, eilte er, so rasch er konnte, in das Dorf zurück, um dort seine Rechnung zu bezahlen, seine kleine Tasche zu packen und zur bestimmten Zeit an der bezeichneten Stelle nicht zu fehlen.

Georgine blieb allein in ihrem Zimmer zurück und starrte, als Herr von Silberglanz sie schon lange verlassen hatte, noch immer still und schweigend vor sich nieder; aber die Zeit für sie war auch zum Handeln gekommen, ein Rückschritt nicht mehr möglich, und das hübsche, selbständige Weib gewann mit diesem Bewußtsein auch ihre ganze Energie und Entschlossenheit wieder.

„Frei — frei — frei!“ flüsterte sie wie eine Beschwörungsformel leise vor sich hin, „frei bin ich wieder, die der Vogel in der Luft, wie das wilde Roß, das die Steppe durchfliegt und seiner Verfolger lacht. Den Juan g habe ich abgeschüttelt, der mir die Seele wund gedrückt und Geist und Körper niedergebogen hat, und schon fühle ich den beweglichen Boden wieder unter meinen Füßen, fühle, wie der wehende Luftzug mir die Locken um den Nacken peitscht — sehe die dichtgebrängte Schaar der Zuschauer, höre ihr Zauchzen, höre ihr Jubeln und fliege im Triumph die alte Bahn dahin. — Georg wird wüten wenn er zurückkehrt und mich — wenn er sein Kind nicht mehr findet, obgleich es ihm die deutschen Gehege zusprechen. Weder Josefine noch ich werden jemals wieder deutschen Boden betreten. Und will er im Schweige seines Angeichts, in ruhmloser Beschäftigung und Arbeit sein Brot hier verdienen, will er, kann er vergessen, was er einst gewesen, als ich ihn liebte, dann verdient er auch nicht, daß ich je mit einem Kienzuge an ihn gedachte. Und nun ans Werk, denn nur noch wenige Stunden sind mein!“ Und mit den Worten, als ob sie damit alles abgeworfen habe, was sie bis jetzt noch gedrückt, ging sie rasch und fröhlich daran, den einmal fest beschlossenen und eingeleiteten Plan zur Flucht auszuführen.

Vorbereitet war er insofern schon lange, als Georgine ihre Künstlergarderobe in *** stehen und dort die Weisung hinterlassen hatte, sie ihr später dorthin zu schicken, wohin man eben die Weisung bekommen würde. Gestern hatte sie diese erteilt, und in wenigen Tagen konnte ihr Auftrag vollzogen sein. Ihr wie Josefinens nötigte Kleider waren heute morgen mit dem Wagen des Barons abgegangen, und was sie unterwegs brauchten, konnten sie recht leicht und unbemerkt mit in den Schlitten nehmen.

Allerdings war die Tour für ihr eigenes Pferd etwas stark, aber es mochte sich näher lieber wieder ordentlich ausruhen, und auf andere Weise konnte sie es doch nicht mit sich fortführen. Josefine wußte freilich noch kein Wort von der beabsichtigten Flucht aus ihrer neuen Heimat; sie hätte vielleicht gegen ihre Gouvernante nicht geschwiegen, und diese jedenfalls versucht, die Ausführung des Planes zu hintertreiben. War Josefine nicht mehr da, so sah sie sich natürlich auch ohne Stellung — ohne Brot; und wer verliert das gern so leicht? Daß Josefine selber mit Freunden das alte fröhliche Leben begrüßen, daß sie den Vater bald vergessen würde, davon

glaubte Georgine fest überzeugt zu sein. Ueberdies hatte das Kind keinen eigenen Willen und mußte der Mutter dahin folgen, wo diese für ihr Glück und ihre Wohlfahrt sorgen wollte.

Nur etwas mußte sie noch besorgen, dann war sie mit allem fertig, und zwar von des Kindes Leibwäsche genügend für die erste Zeit beiseite zu bringen, ohne daß es Mademoiselle Adele bemerkte. Ein Vorwand, diese zu entfernen, war aber bald gefunden. Georg hatte in seiner Stube einige alte Kupferwerke, die dem Grafen Geyerstein gehörten, und die er deshalb sorgfältig hütete. Josefine durfte die Bilder nicht besehen, wenn er nicht selber dabei war. Heute erlaubte Georgine dem Kinde, hinüberzugehen und sich die Kupferstücke zu betrachten, bat aber die Gouvernante, dabei zu bleiben, daß ja nichts mit den Büchern geschehe und die Erlaubnis nicht mißbraucht werde. Adele wandte allerdings ein, der Herr Baron würde es vielleicht nicht gern sehen und böse werden, wenn er es erfuhr; Madame dagegen erklärte, die Verantwortung allein auf sich nehmen zu wollen, und die Erzieherin konnte sich natürlich nicht länger weigern, dem Befehle zu gehorchen.

Die Zeit, die beide dort verbrachten, genügte vollkommen. Georgine packte alles Nötige in zwei große Fußsäcke und schrieb dann die letzten Zeilen an Georg. Der Brief war kurz und inhaltsschwer; aber mit sich im reinen, grübelte sie nicht lange über die Fassung. Die Zeilen flogen auf das Papier, dann faltete sie das Blatt zusammen, überschrieb und siegelte es und legte es, als Adele und Josefine Georgs Zimmer wieder verlassen hatten, auf ihres Mannes Schreibtisch.

Nach dem Mittagessen ging sie noch mit der Wirtschaftlerin durch die Gebäude und ordnete einiges an, dann zu der Erzieherin auf die Stube und bat diese, Josefinen warm anzuziehen, da sie mit ihr ein Stündchen im Schlitten fahren wolle. Das war den Winter schon einmal geschehen und konnte deshalb keinen Verdacht erregen. Josefine selber freute sich auch darauf, und mit dem Schläge drei Uhr hielt der Knecht, der den Auftrag dazu bekommen, mit dem kleinen Leichten, mit Georginens eigenem Pferd bespannten Schlitten vor der Tür. Georgine trug selber den einen Fußsack hinunter und ließ den andern dann, während sie das Pferd hielt, von dem Knecht nachholen. Adele war noch beschäftigt, Josefinen recht warm einzuhüllen, und wenige Minuten später klingelte das muntere Tier mit seiner leichten Last lustig zum Tore hinaus und auf der glatten Straße hin, dem Walde zu.

Unten im Dorfe läutete die Glocke zu dem Begräbnis des alten Tobias, dem die Wirtschaftlerin und der alte Verwalter pflichtschuldigst beiwohnten, und nach dem Begräbnis gingen die Leute ins Wirtshaus, tranken noch ihr Glas und sprachen über den Verunglückten und die Art seines Todes.

Fortsetzung folgt.

Den Galgen! sagt der Eidele.

Von Hermann Kurz.

(Nachdruck verboten.)

Schluss.

Darüber verzog sich der Entschid, aber der Rat, der im langen Hertommen des Regiments gewagt war, machte sich den Frieden zunutze, um sich zu befestigen, und wie er allmählich seine Macht wiedererlangt hatte, so wagte er's doch zuletzt und sprach das Todesurteil, daß der Eidele wegen ehr-brüchiger Bestechung eines Kompagnieschützen zwischen Himmel und Erde an seinen Hals gehängt werden sollte.

Da nun das Armenjüngersglück griffte, machte sich alles Volk auf und zog zum Tore hinaus, um dem Eidele auf seinem letzten Gange zu begleiten. Niemand unterstand sich, ihm zu helfen, aber sie riefen ihm Abschiedsgrüße zu und sahen ihn traurig an, denn er war ein treuer, kluger und fröhlicher Gefell. Fröhlich und aufrecht schritt er auch bei diesem sauren Gang einher, also daß sich männiglich über

ihn wunderte; ja es schien zuweilen, als ob er sich Gewalt antun müßte, um das Lachen zu verdrängen. Zu seiner Rechten ging ein Geistlicher, zu seiner Linken sein Protokollator und Rechtsanwalt, der seine Sache vor Gericht geführt hatte.

Endlich, als sie zur Richtstätte gelangten, sah sich alles Volk um, still und verwundert; aber bald brachen sie in ein großes Gelächter aus, denn es war ihnen auf einmal klar, warum ihr Freund solche fröhliche Zuversicht bliesen ließ. Die Bopfinger hatten, erst über dem Kriegsrämen, dann über dem Rechtshandel, ganz und gar vergessen, was mit ihrem Galgen vorgegangen und wie ihnen derselbe von den Beutelspachern weggebrochen worden war. Nun erst, als sie im Eifer daher kamen und ihn nicht mehr auf seinem Plage sahen, gedachten sie daran, und waren die Gericht's- und Rath'sherren fast sehr erbozt und befahlen, daß alsbald ein neuer Galgen aufgerichtet werden solle. Da trat Eideles Protokollator hervor und sprach: Mit nichten, edle Herren, das wäre wider Recht und Gesetz; habt Ihr den Galgen nicht mehr, so habt Ihr auch die Gerechtigkeit verloren, denn sonst könnte ein Jeglicher, der etliche Balken aufeinander zu zimmern vermag, den Blut-bann ausüben; wollet Ihr aber henten wie zuvor, so müßtet Ihr entweder das Geringe bei den Beutelspachern oder aber einen neuen Freibrief für Galgen und Stod und alles Hochge-richte, auch was das Blut und Leib und Gut betrifft, bei dem Kaiser holen.

Was der Protokollator gesprochen hatte, das wurde von dem ganzen Volke mit einer Stimme für recht erkannt und der Rat mußte sich, wiewohl mit widerwärtigem Herzen, darcin fügen. Der Stadtmeister wollte zwar den Eidele als einen stinkenden Russianer, der den Blutbann meinelidig, ehrslos, los, treulos an den Feind verraten habe, von der ganzen Gemeinde zu Tode seinigen lassen, konnte aber nicht durchbringen, sondern der Eidele wurde dieser Schuld halber freigesprochen. Auch legten seine Freunde eine große Sicherheit und Bürgschaft für ihn dar, daß er bis zu Austrag der ganzen Sache auf freiem Fuß gestellt werden mußte.

Nun murnte es jedoch den Beschlechtern und Büntzen und allem Volk und auch dem Eidele selbst, daß die Beutelspacher ihren Stod und Galgen haben sollten. Schätzten demnach zu ihnen und ließen ihr dreibeiniges Eigentum zurückfordern. Die Beutelspacher lachten und antworteten, sie seien nicht ge-wohnt ein geschenktes Gut wieder herauszugeben; wenn man den Galgen mit Gewalt holen wolle, so sei solches nicht ver-kehrt; in Minne aber werden sie ihn nun und nimmer lassen. Dabei verwiesen sie auf den Richtungsbrief, der bei der Eühne ausgelegt worden war, laut: Urkund' dessen die aufgewandten Kriegskosten jedem der beiden Teile an seinem Part zur Last fielen, dagegen aber auch beide Teile alles das behalten sollten, was sie in diesen Spänen und Stögen, Zweigen, Krügen und Ausläufen mit Gewalt zu Handen gebracht und sich zugeeignet, und sollte auch aller Unwille ab und tot sein und kein Teil dem andern nichts geahnden noch geäßern, weder Mord, noch Brand, noch Raub und Name, wes Namens es auch sein möge, weder mit Worten, noch mit Werken, noch mit Raten noch mit Götaten, weder heimlich, noch öffentlich, noch in irgend einer Weise, ohne alle Arglist, ohne alle Gefährde.

Wäre es nun den Bopfinger Herren nach ihrem Sinn ergangen, so wäre abermals der Krieg entbrannt, und auch der Eidele hätte sich gern wieder frisch gehalten vor dem Feind, um die Scharte auszuweken und hätte es ihn auch nachher den Hals gekostet; aber die Büntze wollten keinen neuen Krieg und sagten, der vorige sei nur aus Eigennutz der Herren ausgebrochen worden, die die meisten Weinberge hätten und mit ihrem Joll den Beutelspachern den Weinhandel hätten abstriden und für sich allein behalten wollen. Also waren die Herren genötigt, von ihrem Zornnehmen abzusehen.

Da wurde der Rat des Sinnes, an den Kaiser zu gehen und eine neue Galgengerechtsame von Vollkommenheit kaiserlicher Macht und Gnade zu erwirken; denn der Kaiser war für alle Schäden gut, wenn man an ihn kommen konnte. Nur war er nicht leicht zu finden, denn er zog das ganze Jahr im Reich umher und war bald da, bald dort. Also rüsteten sie mit großen Kosten Gesandte aus, die zogen dem Kaiser nach und fragten allenthalben nach ihm. Es währte aber lang, bis sie ihn fanden. Und als sie ihn gefunden hatten, konnten sie nicht gleich vor ihn kommen, denn es waren Bot-schafter und Bevordnete aus allen Landen da und jeder wollte

etwas von ihm und hatte ihm etwas zu sagen, also daß er viel zu richten und zu schlichten hatte. Da blieben sie ein- weilen bei ihm, bis daß sie Gehör erlangen sollten, und zogen mit seiner Hofhaltung von Ort zu Ort durch das ganze Reich. Und weil sie auf solche Weise ihren Reisespennig verzehrten, so mußten sie jeweils einen aus ihnen gen Vopfinger heim- schicken, um neue Begehrung für ihn zu holen. Auch wußten sie allen die Hände schmieren und salben vom untersten Diener bis zu den obersten Erzämtern hinauf, um endlich zu dem Kaiser durchdringen zu können; und auch vor dem Kaiser selbst durften sie nicht mit leeren Händen erscheinen. Solches dauerte jahrelang, und haben die Vopfinger viel Gelds und und Guts dabei zusehen müssen.

Unter dieser Zeit begab sich's einmal, daß ein fremder Dieb zu Vopfinger auf handhafter Tat ergriffen wurde. Da saßen sie über ihn zu Gericht und er bekannte ihnen frei, daß er um dieser und anderer Taten willen den Galgen reichlich verschuldet habe. Sineimal sie aber nicht hatten, woran sie ihn hängen konnten, schämten sie sich sehr, gaben ihm fünfzig Gelden und sagten, er solle sich anderswo einen Galgen suchen. Der Dieb meinte, sie hätten das aus Verachtung seiner getan, ward sehr erbost, ließ ihn zu ihrer sauren Nach- barchaft den Beutelspachern, und bot diesen die fünfzig Gulden, so sie ihm zu seinem Recht verhelfen wollten. Die Beutel- spacher aber pochten und sprachen: „Was bedürfen wir eines Fremden? Dieser Galgen ist für uns und unsere Kinder.“ — Riefen ihn mit diesen Worten wieder laufen. Der zog auch lang umher im Reich und konnte nicht zu seinem Recht kommen, bis er zuletzt nach Westfalen geriet und der heiligen Geme in die Hände geriet. Dieselbige erbarmte sich sein, hente ihn an den nächsten Baum, wo es ihre Weise, Hand- habung und Gewohnheit war und steckte ihr Messer dazu. Denn dieses Gericht übte großen Fleiß und nahm sich aller fern- worgigen Missetaten an, die sonst in den Landen deutscher Bunge ihr Recht und ihren Strid nicht finden konnten.

Den Beutelspachern erwuchs inzwischen auch unmancher Segen von dem Galgen. Sie hatten ihn an einem unge- reimten Ort aufgerichtet, und als sie auf einen Tag etliche Diebe, weiß nicht eigene oder fremde, daran gehängt hatten; so trug es sich, wenn die Sonne dahinterstand, daß die Schatten der Gefenkten in die Häuser hereinfielen, an den Wänden hin und wieder spielend. Sie brachten daher den Galgen wieder ab und führten ihn an einem gelegeneren Ort auf, also, daß er ihnen auch nicht wenig Unlust, Zeit und Geld gekostet hatte.

Nachdem nun die Gefenkten der Vopfinger viele Jahre mit dem Kaiser umhergefahren waren, erdrangen sie endlich einen Brief von ihm, worin ihnen die Freiheit und Gewalt erteilt war, einen neuen Stock und Galgen aufzurichten und sich desselbigen zu gebrauchen. Und alsbald, da sie das Ver- gament mit dem kaiserlichen Siegel nach Hause brachten, ließ der Rat den Galgen zimmern und den Eichele hinausführen, um das vergilbte, aber noch rechtskräftige Urteil nunmehr durch die Hand des Meisters Hämmerling an ihm zu vollstrecken. Und abermals zog die Gemeinde traurig mit und getraute sich nicht, ihren Freund zu retten. Der aber war betagt und lebenslalt, und als sein Procurator im Hinausziehen zu ihm sprach, diesmal werde ihm nicht mehr zu helfen sein, so ant- wortete er, es liege ihm nicht viel daran, und doch, so lang' er noch nicht von der Leiter gestossen sei, könne sein Heil noch blühen und hätten seine Feinde keine Ursache, sich zu freuen. Da er nun auf der Leiter stand, so verlas ein Ratsherr mit lauter Stimme den kaiserlichen Freibrief vor der Ge- meinde. Der Eichele hörte aufmerksam zu, und bei einer Stelle gab er seinem Procurator einen Wink; dessen Gesicht sah aber mit einmal ganz freundlich aus, wie ein Herbsttag, wenn sich das Gewölke verzieht. Der Ratsherr, da er zu Ende war, wollte den Befehl zur Hinrichtung geben, und der Henker griff schon zu; da trat aber der Procurator hervor und sprach: Edle, gestrenge, feste, wohlweise, fürsichtige Herren, ihr habt zwar von kaiserlichen Gnaden die Freiheit erlangt, Holz im Walde zu fällen und einen Galgen daraus zu zimmern, selbigen auch aufzurichten, nebst Bewilligung andern Zuhörers an Eisen, Klammern, Nägeln, Leiter und mehr, aber die Hausfacke ist von kaiserlicher Majestät übersehen und vergessen worden, näm- lich die Gerechtigkeit, einen Strid an dem Galgen zu haben, da doch sonst in dem Privilegio aller Punkten gar besonders gedacht wird kein Jota mangeln, nur allein den Strid ausgenommen; bin derhalben der Meinung, ihr müßet den

Kaiser noch einmal beschiden und des Strids wegen um ein vollständiges Privilegium einkommen, anheute aber und bis auf ein weiteres euch vorhabender dieser Exekution bemühigen.

Ueber solchen Protest entstand ein unermessliches Frohlocken in der Bürgerschaft, und der Eichele ward mit lachendem Munde von der Leiter herabgeholt. Der Rat wollte sich zwar dagegen setzen, aber er mußte die Satzung und den Rechtsbuch- haben ungescholten lassen, und es blieb ihm nichts anderes übrig, als auf ein oberflächliches Erkenntnis anzutragen, bis zu dessen Bindung und Fällung der Malefizant abermals gegen Bürgschaft seiner Freunde auf freien Fuß gesetzt werden mußte. Die Sache kam vor das löbliche Kammergericht, das jegliches Unrecht von Herzen schenke und darum ein Urteil in feinerlei Weise überließe. Endlich aber erließ es doch sein Mandat und erkannte, daß der Rat allerdings den Kaiser erst um ein besonderes Privilegium, sich des Strids zu be- dienen, bitten müsse und daß er, bevor er sothanes Privi- legium erteilt sein würde, sich eines peinlichen Halsgerichts, wobei auf den Strid erkannt werde, in alle Wege zu ent- halten habe.

Da nun der Spruch, nach welchem der Verurteilte den dürren Baum reiten sollte, nicht mehr zu ändern war und seine Widersacher sich nicht unterfehen durften, ihn mit einer andern Strafe anzusehen, so zogen die Gefenkten wieder dem Kaiser nach und mit dem Kaiser im Reich umher; weil jedoch der Herr bei dem großen Drang des Regiments nicht gern von derselbigen Sache zweimal hören wollte, so hatten sie nun mit dem Strid noch viel mehr Kummer, Kusthalt und Ein- derjahl, denn sie zuvor mit dem Galgen gehabt hatten. Da sie aber zuletzt doch ihre Werbung vollbracht hatten und mit der Gerechtigkeit des Strids als eisgrane alte Männer nach Hause kamen, da fanden sie die Geschlechter vertrieben, die Hünste in Rat und Gericht eingesetzt und die ganze Ordnung umgekehrt. Sie legten der neuen Obrigkeit Rechenhaft von ihrer Sendung ab, überlieferten die besiegelte Urkunde und erlangten freien Abzug, worauf sie eilends weiter reisten, um ihre alten Freunde aufzusuchen.

Der unversöhnliche Stadtmester war an dem Tage, wo die Hünste über den Rat obfiegten, vor Leid und Unmut gestorben, und auch der Eichele schloß schon längst, aller Todesangst überhoben, unter einem schönen Grabstein, den ihm seine Freunde aus den Hünsten des Bürgerschaftsgeldes hatten setzen lassen. Nach alter Sitte war der Inschrift beigefügt: *Memento mori* expectans, und heißt zu deutsch: Er harret seiner Erhöhung!

Auf solche Weise sind die Vopfinger endlich wieder zu ihrem Galgen und Strid gekommen. Es hat sich davon aber viele hundert Jahre lang in Vopfinger und Beutelspach das Sprichwort erhalten. Nämlich wenn einer von dem andern etwas Unbilliges, oder was diesem unbillig schien, begehrte, und der es ihm recht nachdrücklich abschlagen wollte, so schlug er's ihm ab mit den Worten: „Ja, den Galgen!“ sagt der Eichele.

Allerlei

**** Aus alten Zeiten.** Eine mittelalterliche „Freistätte“ wird jetzt im heftigen Orte sich immer mehr freilegt, nachdem man vor langer Zeit schon für die Geschichtswissenschaft außerordentlich wichtige Gänge bloßgelegt hatte. In der Södelhofgasse, deren Namen schon einige Aufklärung gibt, ist bei Kanalisationsarbeiten ein neuer Gang zum Vorschein gekommen, der dritte in die, der offenbar nach dem früher befestigten gemeinen „Södelhof“ (von „Seelenhof“) führte. Der Seelenhof war seinerzeit eine Freistätte, zu der viele Wege führten. Gelang es einem Verbrecher, bezw. einem Angekau- digten, diesen Seelenhof zu erreichen, ohne daß er unter- wegs abgefaßt wurde, so durfte er unbehelligt dort ver- weilen, und er konnte eventuell von hier aus auch seine Unschuld zu beweisen suchen. Teilweise noch erhalten sind in sich zwei unterirdische Gänge, die beide in die Marien- kirche münden. Man vermutet, daß diese Gänge in Zeiten der Belagerung des befestigten Ortes als letzte Zufluchtswege dienten.

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Der Kunstreiter.

Erzählung von Friedrich G.

(Nachdruck verboten.)

„Sie machen mich zum Glückseligsten der Sterblichen!“ rief von Silberglanz, der über diese rasche Wendung, wie denn kaum geahnten, seine kühnen Hoffnungen über- schreitenden Erfolg selber so erkannt war, daß er keine Worte fand, seine Bereitwilligkeit auszudrücken. „Und morgen?“

„Morgen früh um zehn Uhr kommen Sie wieder zu mir, das weitere zu erfahren“, erwiderte Georgine, die kalt und besonnen ihren Plan überdachte. „Ich weiß nicht, wie weit ich selber imstande sein werde, bis dahin meine Vorlesungen zu treffen. — Aber noch eins: Neh- men Sie heute die Gelegenheit, einen Spaziergang in den Wald zu machen. Dort lassen Sie sich die Zauberei- eide zeigen und merken sich genau den nächsten Weg dorthin. Einen Führer finden Sie überall.“

„Schön, sehr schön; es soll alles pünktlich ausgeführt werden; aber Ihre Pläne, gnädige Frau! Wollten Sie nur die Güte haben, mir in etwas — in der größten Kleinigkeit Ihre Pläne mitzuteilen, daß ich meine eigenen Maßregeln.“

„Morgen“, erklärte Georgine bestimmt. „Mein Kopf brennt mir; bitte, lassen Sie mich jetzt allein, daß ich Zeit habe mich zu sammeln, lieber Baron.“

„Ihr Wille ist mir Befehl!“ rief von Silberglanz, der dem lieben Baron nicht widerstehen konnte. „Solche Georgine, Sie haben mich in Ihrer Hand — Sie können mich um den kleinen Finger wickeln. — Sie können alles, alles mit mir machen, — ich kenne Hugo von Silberglanz nicht mehr — Hugo von Silberglanz ist ein anderer Mensch geworden — er ist eigentlich gar kein Mensch mehr, er ist ein Gott — er geht nicht mehr auf der Erde, er fliegt — er schwimmt in einem ganzen Ocean voll Wonne.“

Er hatte Georgines Hand ergriffen und bedeckte sie mit seinen Küssen; aber es war kein Liebesbändel, der dabei aus ihren Augen auf ihn fiel. Wieder suchte der schmerz- lich-böse Zug um ihre Lippen, und ihm ihre Hand endlich entziehend, deutete sie mit einer bittenden Bewegung nach der Tür; von Silberglanz vermochte jetzt auch nicht länger ihrem Wunsche zu widerstehen. Gern wäre er freilich noch kühner geworden, aber der Frau ernste Sal- tung entmutigte ihn wieder — er mußte ihr erst Zeit lassen. Morgen — morgen sollte er seinen Triumph feiern und mit einem schmachdend süßen Blick auf das von ihren Gefühlen erregte wirklich wunderschöne Weib griff er seinen Hut auf und verließ rasch das Zimmer und das Gut.

25.

Hugo von Silberglanz befand sich, als er Georginen verließ, wirklich in einem außergewöhnlichen Grade von Aufregung, der nicht allein den Reizen des schönen Weibes, sondern auch noch seinen durch die plötzlich über- stürzten Plänen und Geschäften, wie all den Verwid- lungen galt, in die er dadurch gezogen werden konnte. Und was würde Baron von Silberglanz Vater sagen, wenn er von diesem tollen Streiche des Barons Silber-

glanz Sohn unglücklicherweise gehört hätte? Wah! das Unglück wäre zu ertragen gewesen; er war jetzt Kavaler und mußte kavaliermäßig handeln — wenn es ihm auch ein paar Taler kostete — welchen Preis eroberte er außer- dem nicht dabei für sich — einen Preis, um den ihn die halbe Residenz beneiden würde! — Aber der Mann — wenn Monsieur Bertrand...

„Züchtig hat recht!“ brummte er dabei leise vor sich hin, als er den Fahrweg entlang dem Dorfe zuelte, „sie sind keinesfalls zusammen getraut — nur eine wilde Ehe, wie es bei der Art Leuten ja so häufig vorkommen soll, und dieser hochnährige Graf Geyerstein hat sich die wunderschöne Reiterin hier ins warme und bequeme Nest gesetzt. Dem aber gönne ich den Kerger, wenn er erfährt, daß Hugo von Silberglanz, der verachtete, „neugeborene Baron“, mit seiner Beute durchgegangen ist. Nur allein die Genugtuung wäre das ganze Abenteuer wert. — Und diese Georgine — ein göttliches Weib — ein wahr- haft göttliches Weib! Ob sie mich nicht reia verrückt gemacht hat mit ihren Reizen? Und wie apropos bin ich hier zur rechten Zeit gekommen — das ist aber mein altes Glück! Glück muß der Mensch haben, sagt mein Papa, und der Mensch hat Glück. Sm — ja — aber wohin? — Und was zerbreche ich mir noch den Kopf? Nach Paris — wollte ich doch nach Paris und habe den Umweg nur über hier gemacht — jetzt reiß ich in Gesellschaft, und was für Gesellschaft! Das liegt an den paar hundert Talern — und wenn's tausend wären! Hugo von Silberglanz ist nur einmal jung, und will auch sein Leben genießen wie andere Kavaliere. Ein Geschäft bringt die ganze Sache zehnmal wieder ein.“ Und mit dem Troste sich, teils der Kälte, teils seiner angenehmen Empfindungen wegen, die Hände reibend, eilte er in das Dorf hinein, dessen erste Gebäude er schon erreicht hatte.

Durch und durch Geschäftsmann, wurde es ihm hier nicht schwer, seine Rolle als Getreidehändler zu spielen; aber zu wirklichen Käufen traf er, woran ihm übrigens auch nicht viel lag, keine günstige Zeit, da Baron von Geyfels, wie ihm die Bauern sagten, eben des- halb verreist sei, um einen Handel für sein und ihr Ge- treide — wenn ihnen der Preis zusage — abzuschließen. Erst wollten sie einmal hören, was für Gebote er be- den Fall natürlich ausgenommen, daß ihnen hier ein sehr annehmbares Gebot gemacht würde. Von Silber- glanz war aber gar nicht geneigt, teuer einzukaufen, und unter diesen Umständen ließ er sich nur das noch vor- handene Getreide zeigen, wog es auf einer Waage, die er bei sich führte und schrieb sich die verschiedenen Namen der Bauern auf, um vielleicht später doch ein- mal, wie er sagte einen Handel mit ihnen abzu- schließen.

Vorher hatte er schon seinem Kutscher die nötigen Befehle gegeben, um Georgines Auftrag auszuführen. Das verprochene Gepä d kam auch gegen Abend an, und am nächsten Morgen, lange vor Tage, war der Wagen schon unterwegs nach seinem Bestimmungsorte, wobei der